Archäologie : Fundmeldungen und Grabungsberichte 2001

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **7 (2002)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundmeldungen und Grabungsberichte 2001

Eckhard Deschler-Erb katalogisierte eine grössere Anzahl römischer Metallfunde von der Scharlenmatte bei Flumenthal. Auffallendster Fund ist eine Applike in Form einer Frauenbüste. Pierre Harb berichtet über die Fortsetzung der Ausgrabungen in Rodersdorf/Klein Büel. Neben weiteren frühmittelalterlichen Gräbern stiessen die Ausgräber auf die Reste einer Schmiede und einer Wassermühle aus der Römerzeit. Die Berichte von Ylva Backman zu Lüterswil/Oberdorf, Solothurn/Dornacherplatz, Solothurn/Landhausquai und Solothurn/Lagerhausstrasse zeigen, dass auch blosse baubegleitende archäologische Beobachtungen interessante neue Ergebnisse bringen können. Wichtigste Einzelfunde des Jahres waren drei Bronzeobjekte aus der Aare bei Riedholz – Schwert, Lanzenspitze, Beil – und eine weitere bronzezeitliche Beilklinge aus Witterswil.

Abgekürzt zitierte Literatur

ADSO	Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn.
AS	Archäologie der Schweiz.
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
ASO	Archäologie des Kantons Solothurn.
Bulletin IFS	Bulletin Inventar der Fundmünzen der Schweiz.
ha	helvetia archaeologica
Heierli 1905	Heierli, J. (1905) Die archäologische Karte des Kantons Solothurn.
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh-)geschichte.
JSolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte.
Meisterhans 1890	Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.
RIC	Mattingly, H., und Sydenham, E.H., u.a. (ab 1923) The Roman Imperial Coinage. London.
Rahn 1893	Rahn, J.R. (1893) Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Zürich.
Schubiger 1990	Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn. Zürich.
Schubiger 1994	Schubiger, B. (1994) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1: Die Stadt Solothurn I. Basel.
SUB	Kocher, A. (1952–1981) Solothurner Urkundenbuch, Bd. I–III. Solothurn.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

Weitere gebräuchliche Abkürzungen finden sich jeweils in der neusten Ausgabe des JbSGUF.

Bättwil/Eggfeld

LK 1067 606 050/260 650

Als Mitte Oktober 2001 der Mais abgeerntet und das Feld neu bestellt worden war, suchte ich mehrere Male die bekannte Fundstelle nach Oberflächenfunden ab. Neben Terra Sigillata-Fragmenten fand ich einige Scherben von feinkeramischen Gefässen, grobkeramischen Kochtöpfen, von Amphoren und ein Henkelfragment eines rottonigen Kruges.

Paul Gutzwiller

Literatur

ASO 7, 1991, 110; 9, 1993, 114. ADSO 3, 1998, 51/52; 5, 2000, 66. JbSGUF 76, 1993, 203.

Dornach/Kreuzweg 15

LK 1067 613 360/258 570

Beim Ausheben eines kleinen Biotops im Garten eines Mehrfamilienhauses fand der 11-jährige Mirko Burri in 40 Zentimeter Tiefe eine Omegafibel (Abb. 1). Die ausserordentlich gut erhaltene Fibel aus Buntmetall hat einen Durchmesser von fast 6 Zentimetern. Der breite, flache Bügel ist mit einem Kerbmuster verziert. Grosse doppelte Knöpfe leiten über in die pilzförmigen, zurückgebogenen Enden. Schichtdatierungen aus Augst zeigen, dass dieser Fibeltypus während der ganzen Römerzeit, vom 1. bis ins 3. Jahrhundert, getragen wurde (Riha 1979, 206; Riha 1994, 178).

Hanspeter Spycher

Foto: J. Stauffer, Solothurn.

Abb. 1 Dornach/Kreuzweg 15. Omegafibel, Durchmesser = 6cm.

Literatur

Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3. Augst.
Riha, E. (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18. Augst.

Dornach/Saffret

LK 1067 613 330/258 460

Der Baggerführer J. Merz-Gruber aus Diepflingen BL übergab mir zuhanden der Kantonsarchäologie Solothurn eine eiserne, stark korrodierte Lanzenspitze mit Tülle, die er am 3. September 2001 beim Ausbaggern einer Baugrube gefunden hatte. Sie lag isoliert in rund zwei Meter Tiefe, im braunen Lehm. Derartige Lanzenspitzen sind seit der Älteren Eisenzeit bekannt.

Paul Gutzwiller

Egerkingen/Kirche St. Martin mit Umgebung

LK 1108 626 800/241 400

Wegen des Neubaus einer Einstellhalle zwischen der Martinsstrasse und der Sternengasse in Egerkingen führte die Kantonsarchäologie im Frühling 2001 eine kurze Ausgrabung durch. Wie frühere Fundmeldungen belegen, befindet sich unter der Kirche St. Martin und in ihrer Umgebung ein ausgedehnter römischer Gutshof.

Nach dem Humusabtrag kamen auf einer 900 Quadratmeter grossen Fläche insgesamt 60 Pfostenlöcher, dazu Gruben und Grubenhäuser zum Vorschein. Während die Mehrzahl der Pfostengruben in römische Zeit gehört, stammt mindestens ein Grubenhaus aus dem 13. Jahrhundert. Dies ist der erste Nachweis von mittelalterlichen Siedlungsresten in Egerkingen. Ein ausführlicher Bericht wird später folgen. *Ylva Backman*

Flumenthal/Scharlenmatte

LK 1107 612 200/232 550

In der Flur Scharlenmatte, Gemeinde Flumenthal, befinden sich die Reste eines grösseren römischen Gutshofes, dessen Gelände sich über die Kantonsgrenze hinweg bis in das Gemeindegebiet von Attiswil BE hinein erstreckt (Abb. 2).[1] Diese Fundstelle ist schon seit dem 18. Jahrhundert der Forschung bekannt[2] und lieferte seitdem immer wieder ein reichhaltiges Material der römischen Kaiserzeit. Systematische Grabungen fanden aber seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr statt.

Aktueller Anlass für diesen Fundbericht ist die Übergabe einer grösseren Menge von Metallfunden, die von R. Spillmann mit Einwilligung der Kantonsarchäologie bei systematischen Feldbegehungen mit dem Metalldetektor in den Jahren 1998 und 1999 auf einem Acker in der Scharlenmatte aufgelesen wurden.[3] Es sei in diesem Zusammenhang mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Suche nach archäologischen Funden im Kanton Solothurn und auch sonst in der Schweiz bewilligungspflichtig ist.[4]

Bei der Metallsuche kam ein Gerät zum Einsatz, das ausschliesslich Objekte aus Edelmetall, Bronze und Blei anzeigt. Diese sind bis zu einer Tiefe von 15 Zentimetern zu lokalisieren. Dadurch wurde bei deren Bergung nur der heutige Humushorizont berührt und etwaige archäologische Schichten blieben wohl unberührt. Eine punktgenaue Einmessung der Funde erfolgte nicht. Das Fundmaterial ist aus diesen Gründen als Streufund-Komplex zu betrachten und enthält neben römischem Material auch eine grosse Zahl neuzeitlicher Objekte, die im Folgenden nicht vorgestellt werden. Unter den als antik bestimmbaren Funden fällt eine sehr grosse Menge von nicht näher bestimmbaren Bleiresten auf. Diese dürften mehrheitlich von Wasserleitungen stammen, denn gerade in römischer Zeit wurden Leitungsröhren häufig aus diesem leicht formbaren Material hergestellt. Die übrigen, besser bestimmbaren Funde, verteilen sich auf 10 Kategorien mit jeweiligen Unterkategorien (Abb. 3)[5] und decken mehr oder weniger das gesamte Formenspektrum ab, das uns aus römischer Zeit bekannt ist. Allerdings gibt es unter dem Material keine einzige Fibel.

Kategorie	n
Hausrat	19
Schmuck/Tracht	4
Toilett/medizinisches Gerät	1
Militaria	6
Vermessung	1
Kleingerät	29
Schrott	7
Metallverarbeitung	2
Figürliches	8
Funktion nicht bekannt	1
Gesamtergebnis	**78**

Abb. 3 Flumenthal/Scharlenmatte. Prospektionsfunde 1998/99. Gliederung der römischen Funde aus Buntmetall.

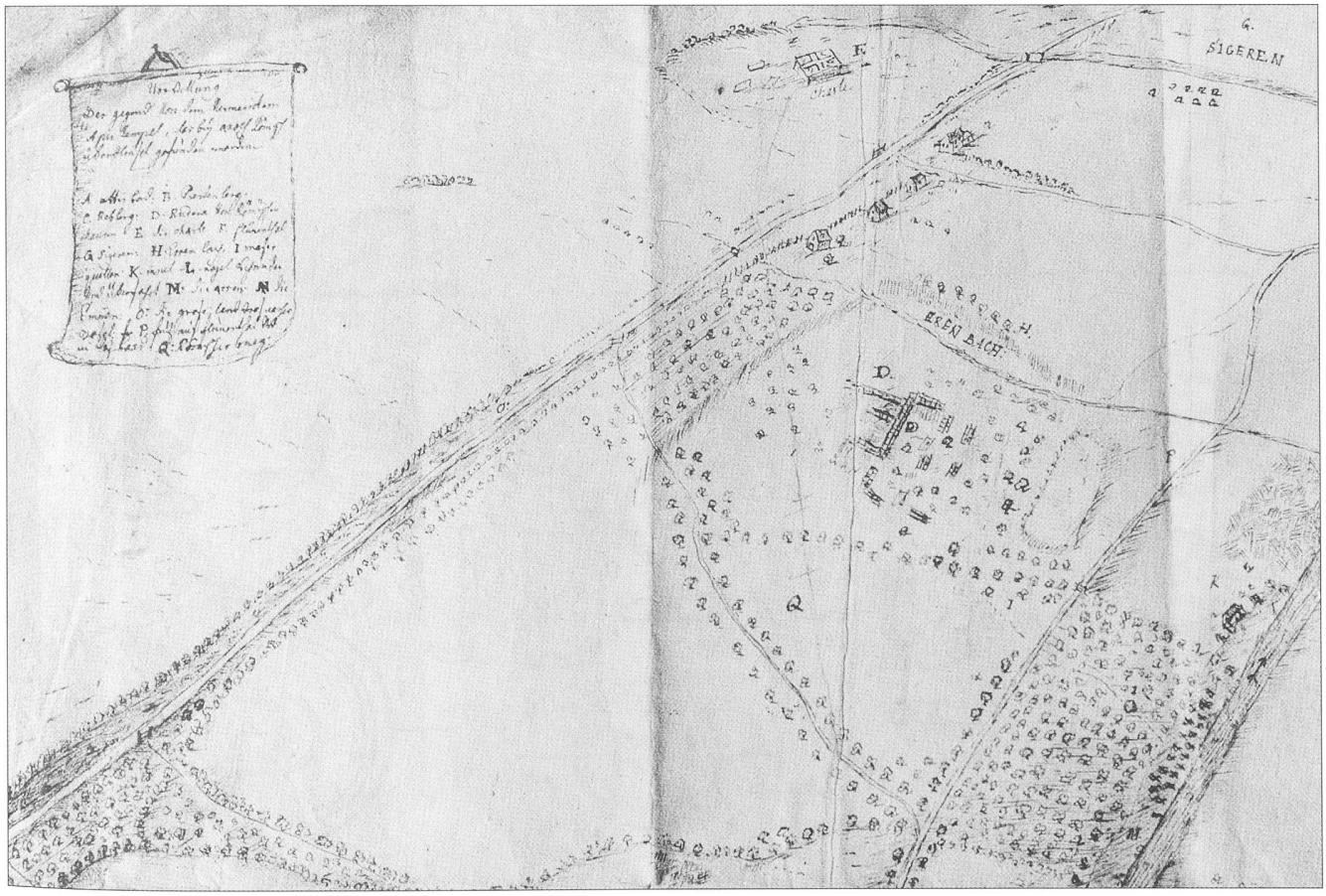


Abb. 2 Flumenthal/Scharlenmatte. Codex Wallier (Zentralbibliothek Solothurn). Planausschnitt einer Karte aus dem 18. Jahrhundert mit der Umgebung von Attiswil und Flumenthal sowie den damals bekannten römischen Fundstellen. Die Ruinen auf der Scharlenmatte befinden sich rechts oben beim Buchstaben E.

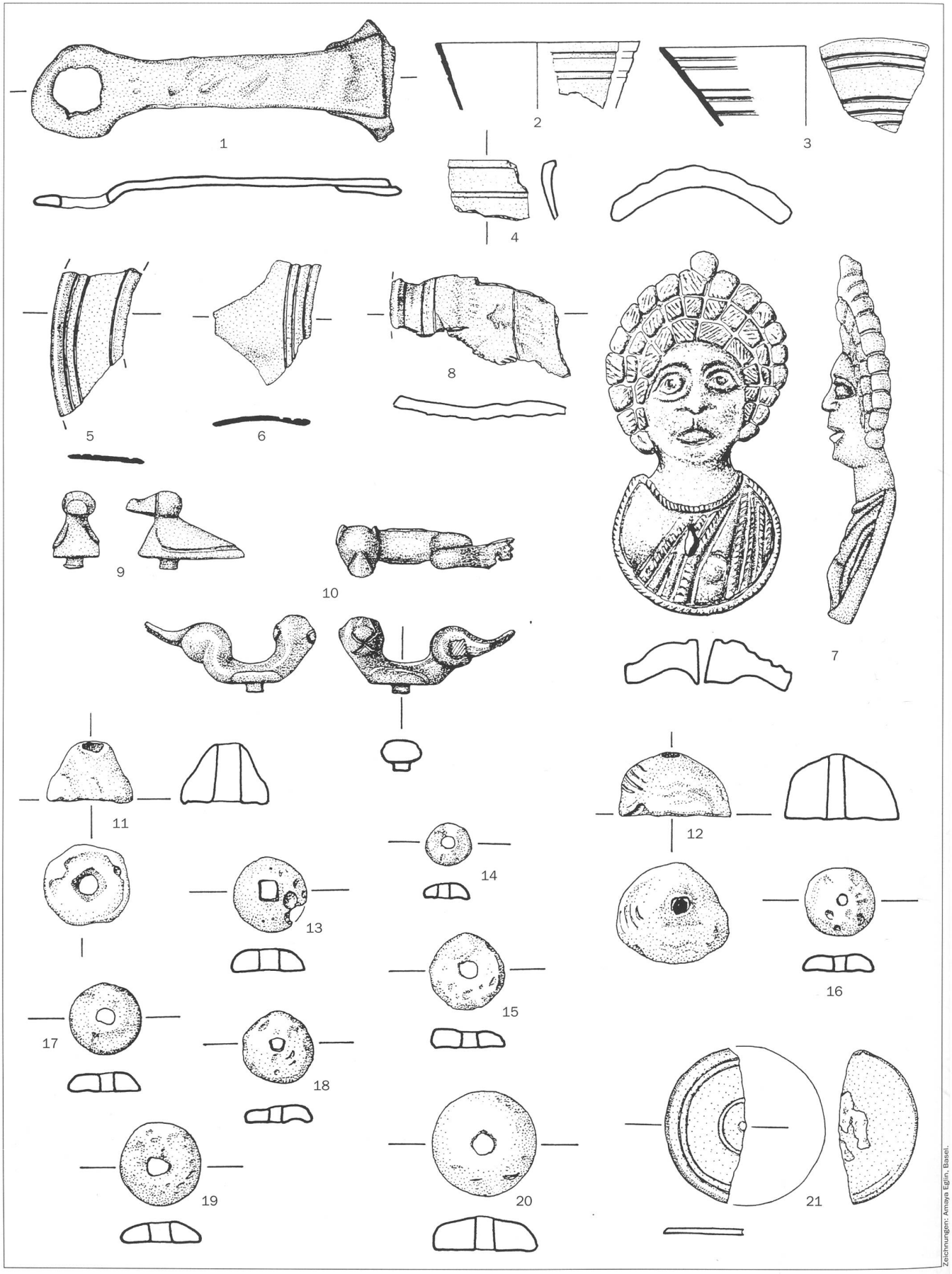
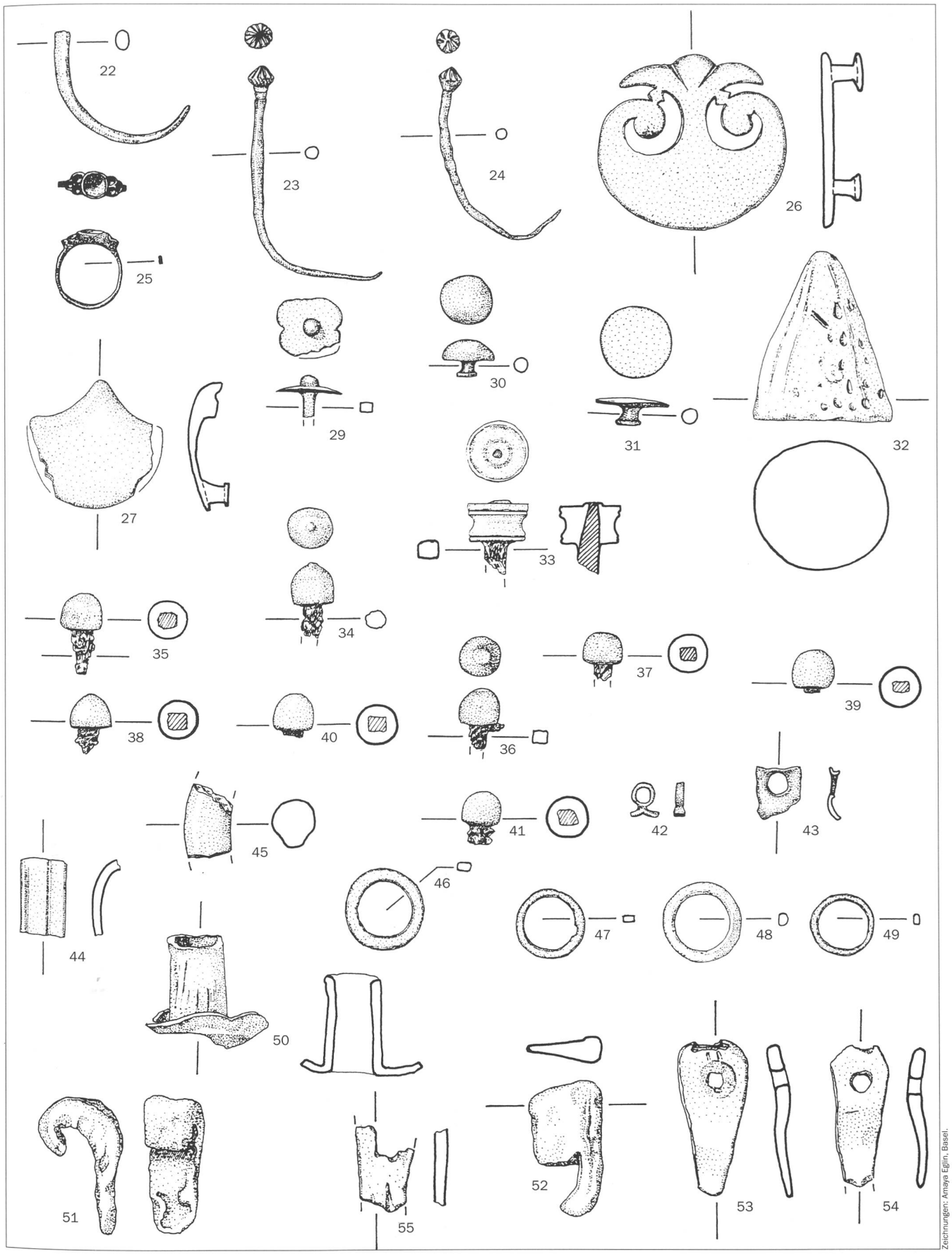


Abb. 4 Flumenthal/Scharlenmatte. Prospektionsfunde 1998/99. **1–6** Gefässteile. **7–10** Möbelteile. **11–20** Webgewichte. **21** Rahmenspiegel. M 2:3.



Zeichnungen: Amaya Eglin, Basel.

Abb. 5 Flumenthal/Scharlenmatte. Prospektionsfunde 1998/99. **22–24** Haarnadeln. **25** Fingerring. **26/27** Riemenbeschläge. **29–31** Nietknöpfe. **32** Gewicht/Lot (?). **33–41** Ziernägel. **42/43** Niete. **44–49** Ringe. **50** Röhrchen. **51/52** Haken. **53–55** Beschläge. M 2:3.

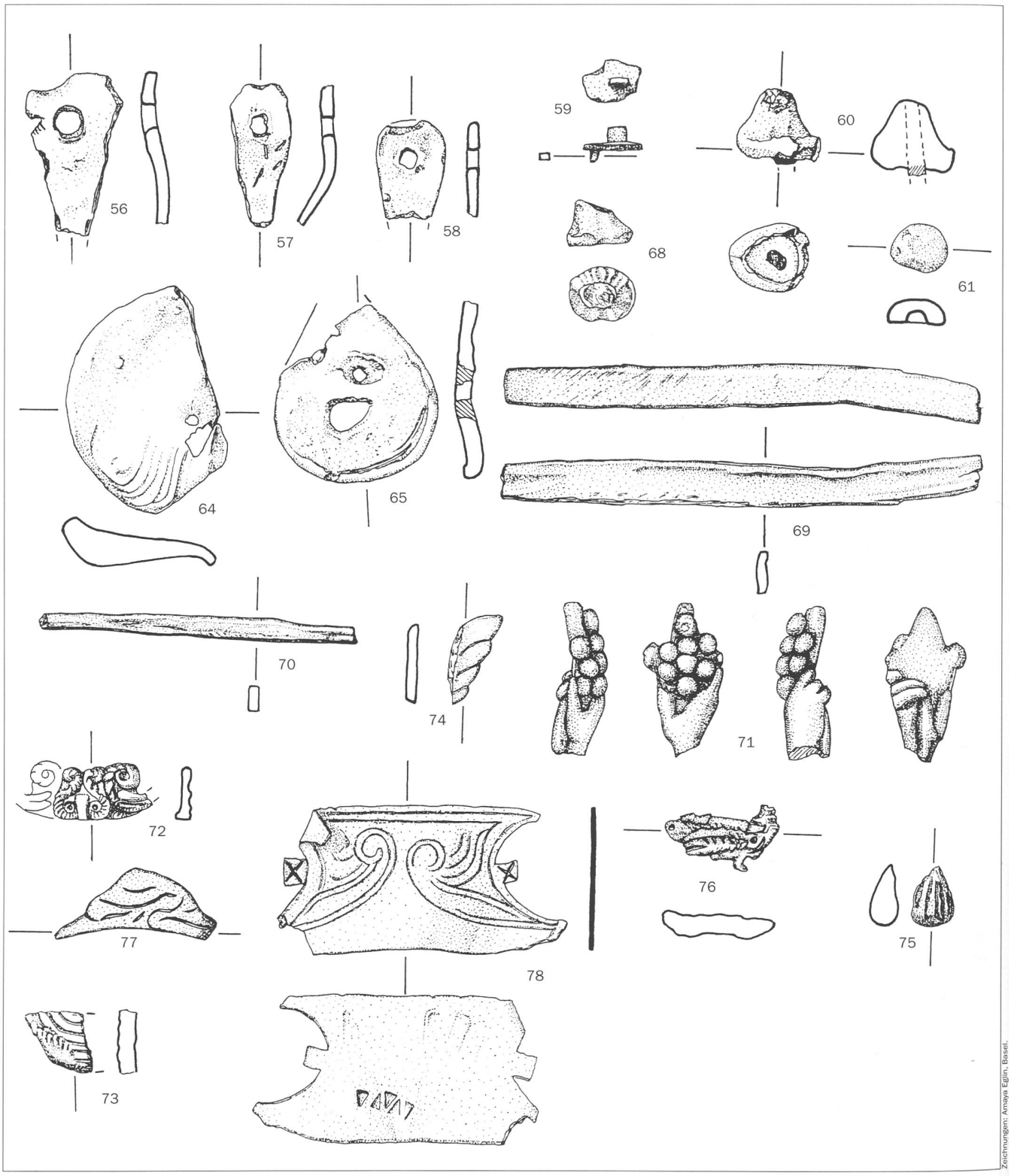


Abb. 6 Flumenthal/Scharlenmatte. Prospektionsfunde 1998/99. **56–61** Beschläge. **64/65** Bleche. **68** Brocken. **69/70** Kleinbarren (?). **71–77** Figürliches. **78** Objekt unbekannter Funktion. M 2:3.

Die Kategorie Hausrat (Abb. 4) besteht aus sechs Gefässteilen *(1–6)*, vier Beschlägen für Kästchen/Truhen *(7–10)* und einer ganzen Anzahl von Webgewichten *(11–20)*.

Das herausragendste Fundobjekt in dieser Kategorie stellt zweifelsohne die Frauenbüste *(7)* dar. Sie ist mit einem breiten Gesicht, flacher Nase und hervorquellenden Augen sehr provinziell gearbeitet. Ihre hoch aufgetürmte, in drei Reihen kunstvoll gelegte Frisur ist als so genannte Scheitelzopffrisur zu deuten; aufgrund dieser Frisur lässt sich die Büste ungefähr ins 3. Jahrhundert datieren.[6] Zur Befestigung auf einer Unterlage wurde sie in der Mitte gelocht. Der ursprüngliche eiserne Befestigungsnagel, von dem sich noch Korrosionsspuren finden, fehlt heute. Appliken der vorliegenden Art konnten vielfältig

verwendet werden; im vorliegenden Fall scheint eine Befestigung an einer Truhe am wahrscheinlichsten.[7] Für diesen Verwendungszweck könnten auch die zahlreichen Ziernägel (Abb. 5, *34–41*) sprechen, die gerne gemeinsam mit Büsten als Zierelemente auf Truhen montiert wurden.[8] Eine ähnliche Kombination könnte auch im hier vorliegenden Fall zutreffen.

Auch die plastischen Darstellungen einer Ente und eines sogenannten Seeleopards (Abb. 4, *9.10*) sind am ehesten als Zierbeschläge von Truhen oder Kästchen zu deuten. Seeleoparden, die den Schwanz einer Seeschlange mit dem Körper eines Leoparden verbinden, sind in der römischen Kunst als Fabelwesen weithin bekannt.[9] Zum Exemplar von der Scharlenmatte lässt sich ein nahezu identisch geformter «Seeleopard» aus Studen-Petinesca BE anführen.[10] Auch zu der Ente gibt es gute Parallelen. Als bester Vergleich ist ein Kastenblech aus Augusta Raurica BL/AG zu nennen, auf dem eine vergleichbare Ente montiert ist.[11]

In die Kategorien Toilett/medizinisches Gerät und Schmuck/Tracht (Abb. 4 und 5) gehören der Rahmenspiegel *(21)*, die drei Haarnadeln *(22–24)* und ein zierlich gearbeiteter Fingerring *(25)*. Alle diese Stücke dürften am ehesten ins 3. Jahrhundert zu datieren sein.[12]

Auch die Militaria (Abb. 5, *26–31*) gehören ins 3. Jahrhundert.[13] Bei diesen Stücken, die allesamt zum Pferdegeschirr gehören, ist die Zuweisung zum Militär jedoch nicht vollständig gesichert. Eine Verwendung im zivilen Bereich lässt sich gerade beim Pferdegeschirr des 3. Jahrhunderts nie ganz ausschliessen.

In die Kategorie Vermessung gehört einzig das kegelförmige Objekt (Abb. 5, *32*), das gut in das römische Gewichtssystem passt. Mit seinem Gewicht von 300,2 Gramm entspricht es recht genau dem sogenannten «deunx», das seinerseits wieder dem Gewicht von 11 «unciae» entspricht.[14] Von der Form her könnte es jedoch auch als ein Lot gedeutet werden, das bei Vermessungsarbeiten zum Einsatz kam.

Beim so genannten Kleingerät[15] (Abb. 5 und 6) sind neben den oben bereits erwähnten Ziernägeln *(32–41)* vor allem die zahlreichen Ringe *(44–48)* und eine Serie zungenförmiger Beschläge aus Blei zu nennen *(53–58)*. Als Belege für die Buntmetallverarbeitung könnten die beiden Stäbchen gedeutet werden (Abb. 6, *69.70*), da ihre Oberfläche starke Bearbeitungsspuren zeigen. Möglicherweise handelt es sich um Halbfabrikate, aus denen später ein Gerät geschmiedet werden sollte.[16]

Als letzte Kategorie folgen die frei figürlich gestalteten Bronzen.[17] Diese sind nicht nur in Gestalt der oben bereits vorgestellten Möbelteile (Abb. 4, *7. 9. 10*), sondern auch sonst im Fundmaterial von Flumenthal/Scharlenmatte gut vertreten (Abb. 6). Wichtigstes Stück darunter ist die Hand mit Füllhorn *(71)*, die zu einer Statuette mit erhobenem Arm gehört. Bei dieser Statuette wird es sich entweder um die Glücksgöttin Fortuna oder um einen der Laren (Hausgötter) gehandelt haben.[18]

Die Funde zeugen von einem sehr gut ausgestatteten Gutshof und unterstreichen damit das Ergebnis älterer Grabungen. Mit dem vorliegenden Material befinden wir uns wohl im Bereich des ehemaligen Herrenhauses. Alle Objekte, soweit datierbar, stammen aus dem 3. Jahrhundert, was durch die Fundmünzen ebenfalls bestätigt werden kann (siehe unten den Beitrag Susanne Frey-Kupper). Es ist also zu vermuten, dass mit der Prospektion die letzte Benutzungsphase des Gutsbetriebes gefasst wurde. *Eckhard Deschler-Erb*

Anmerkungen

1 Folgende Personen haben bei der Entstehung dieses Beitrages geholfen: Sabine Deschler-Erb, Susanne Frey-Kupper, Annemarie Kaufmann-Heinimann, Hanspeter Spycher, Rupert Spillmann.

2 Zusammenfassend zuletzt Deschler-Erb 2001, 17–18. Für die Grabungen des 18./19. Jahrhunderts am besten auch Wiedmer 1904.

3 Vgl. Spycher / Frey-Kupper, 1999, 48–51. Die Finanzierung eines ausführlichen Fundkataloges und der Fundzeichnungen sind Rupert Spillmann und der freundlichen finanziellen Unterstützung weiterer privater Sponsoren sowie der Gemeinden Flumenthal und Hubersdorf zu verdanken.

4 Kanton Solothurn, Verordnung über den Schutz der historischen Kulturdenkmäler, RRB vom 19. Dezember 1995: § 24.1 Für die Suche nach archäologischen Funden oder Fundstellen im Boden und auf dem Grunde von Gewässern ist eine Bewilligung erforderlich.

5 Die Gliederung der Bronze- und Bleifunde basiert auf der Gliederung nach Deschler-Erb 1996, 15/16 bes. Tab. 2.

6 Zu Frisuren und den damit gegebenen Datierungsmöglichkeiten siehe zusammenfassend Weeber 1995, 115–119 s.v. Frisur.

7 Vgl. dazu am ausführlichsten Kemkes 1991.

8 Das bekannteste Vergleichsbeispiel stammt aus Pompeji (I): Kemkes 1991, 358, Abb. 40.

9 Siehe z.B. Seeleoparden eines Prunkportals aus Ladenburg (D): Künzl/Kaufmann-Heinimann/Künzl 1998, 66–68, K4–6.

10 Leibundgut 1980, 124, Kat. 163 mit Taf. 153.

11 Zuletzt abgehandelt bei Riha 2001, 63, Kat. 413 mit Taf. 35.

12 Zum Rahmenspiegel *21* z.B. Deschler-Erb 2002, 247/248. – Zu Haarnadeln z.B. Riha 1990, 112/113, Typ 27 (zu *22*). 102/103, Typ 12 (zu *23.24*) mit Taf. 45. 46. 64. – Zum Fingerring *25* z.B. Guiraud 1989, 188–191, Typ 4d. Allerdings entspricht unser Ring nicht ganz den dort beschriebenen Charakteristiken.

13 Zu Militaria des 3. Jahrhunderts immer noch am besten Oldenstein 1977, 178–184 mit Taf. 53 (zu *26*). 187/188 mit Taf. 57 (zu *27*).

14 Vgl. dazu Mutz 1983, 7 Tab. 1.

15 Unter Kleingerät sind alle die Objekte aus Buntmetall zusammengefasst, die in irgendeiner Weise konstruktive Funktionen erfüllten. Deschler-Erb 1996, 104.

16 Siehe dazu Deschler-Erb 1996, 112 bes. zu ME 1367–1371 mit Taf. 34.

17 Zur Gliederung siehe Deschler-Erb 1996, 15/16. 117.

18 Zu Fortuna siehe Simon 1990, 59–71. Zu den Laren vgl. ebd. 119–125.

Katalog der kaiserzeitlichen Buntmetallfunde

Vorbemerkung

In den Katalog wurden einzig die eindeutig in die römische Kaiserzeit datierbaren Objekte aufgenommen. Die Gliederung des Katalogs ist der Tabelle Abb. 3 zu entnehmen. Es folgen eine kurze Beschreibung des Objektes und die wichtigsten Massangaben. Da keine Materialanalyse durchgeführt wurde, sind mit der Beschreibung «Bronze» alle Objekte gemeint, die aus einer Kupferlegierung bestehen. Falls eines der beschriebenen Stücke bereits einmal publiziert wurde, so ist dies unter der jeweiligen Katalognummer mit dem Literaturzitat vermerkt. Zum Schluss wird noch die jeweilige Inventarnummer aufgeführt.

Hausrat, Gefässe (Abb. 4)

1 Griff von Kasserolle mit rundem Durchbruch. Lokale Produktion. Der Griff wurde am Gefässrand festgenietet. Von diesem hat sich noch ein kleiner Rest erhalten. Die Oberfläche des Griffes ist stark verbrannt. Bronze. Länge: 102mm, Breite: 34mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 31,7g. Inv.Nr. 36/3/35.

2 Randfragment von kleinem Schälchen mit aussen eingedrehten Zierrillen und Zierleisten. Bronze. Durchmesser: 54mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 2,3g. Inv.Nr. 36/3/52.

3 Wandfragment eines Schälchens mit Steilrand und innen eingedrehten Zierrillen. Bronze. Länge: 28mm, Breite: 32mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 5,8g. Inv.Nr. 36/3/53.

4 Wandfragment eines Gefässes mit eingedrehten Zierrillen aussen. Die Innenseite ist verzinnt/versilbert. Bronze. Länge: 24mm, Breite: 17mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 4,5g. Inv.Nr. 36/3/54.

5 Wand- oder Bodenfragment von Gefäss mit eingedrehten Zierrillen aussen. Bronze. Länge: 41mm, Breite: 22mm, Dicke: 2mm, Gewicht: 7g. Inv.Nr. 36/3/55.

6 Wandfragment von Gefäss mit aussen eingedrehten Zierrillen. Bronze. Länge: 35mm, Breite: 28mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 5,3g. Inv.Nr. 36/3/56.

Hausrat, Möbelteile (Abb.4)

7 Figürlicher Möbelbeschlag(?). Frauenbüste mit hoch aufgetürmter, kunstvoll gestalteter Frisur. Zuoberst steht noch der Gusszapfen ab. Das Gesicht ist breit und relativ einfach geformt mit betonten und hervorquellenden Augen. Das Unterteil ist am Rand durch eine Bördelung eingefasst. Es ist eine Tunika zu erkennen, die die rechte Brust freilässt. Der eiserne Befestigungsnagel fehlt. Korrosionsspuren von ihm sind auf der Vorder- und auf der Rückseite zu sehen. Bronze. Länge: 102mm, Breite: 51mm, Dicke: 5mm, Gewicht: 164,5g. Literatur: Spycher/Frey-Kupper 1999, 48 u. 49, Abb. 13. Deschler-Erb 2001, 16, Abb. 1. Inv.Nr. 36/3/29.

8 Kleines Kreissegment einer Zierscheibe mit glatter, durch konzentrische Kreisrillen gestalteter Schauseite und rauher unbehandelter Rückseite. Bronze. Länge: 51mm, Breite: 22mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 15g. Inv.Nr. 36/3/50.

9 Vollplastisch gestalteter Kästchenbeschlag in Form einer Ente. Die Darstellung ist stark vereinfacht gehalten und schliesst nach unten mit einem Zapfen ab. Bronze. Länge: 34mm, Breite: 13mm, Dicke: 10mm, Gewicht: 19g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 20, Abb. 6. Inv.Nr. 36/3/40.

10 Auf einem quadratischen Sockel sitzt ein Seepanther. Die Figur ist stark stilisiert und zeigt einen einfachen, zur Seite gedrehten Pantherkopf, mit einem mehrfach geringelten Fischschwanz. Bronze. Länge: 49mm, Breite: 11mm, Dicke: 7mm, Gewicht: 32,3g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 20, Abb. 6. Inv.Nr. 36/3/77.

Hausrat, Webgewichte (Abb. 4)

11 In der Mitte gelochtes Webgewicht (?) in Kegelstumpfform. Blei. Länge: 18mm, Durchmesser: 24mm, Gewicht: 37,5g. Inv.Nr. 36/3/81.

12 Zentral gelochtes, halbkugeliges Webgewicht (?). Blei. Länge: 18mm, Durchmesser: 32mm, Gewicht: 80,9g. Inv.Nr. 36/3/82.

13 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 20mm, Dicke: 7mm, Gewicht: 14,5g. Inv.Nr. 36/3/88.

14 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 13mm, Dicke: 5mm, Gewicht: 3,9g. Inv.Nr. 36/3/90.

15 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 21mm, Dicke: 6mm, Gewicht: 14,4g. Inv.Nr. 36/3/91.

16 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 20mm, Dicke: 6mm, Gewicht: 11,9g. Inv.Nr. 36/3/92.
17 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 20mm, Dicke: 6mm, Gewicht: 13,6g. Inv.Nr. 36/3/93.
18 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 20mm, Dicke: 5mm, Gewicht: 10,4g. Inv.Nr. 36/3/94.
19 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 23mm, Dicke: 7mm, Gewicht: 18,6g. Inv.Nr. 36/3/95.
20 Zentral gelochtes, scheibenförmiges Webgewicht (?). Blei. Durchmesser: 29mm, Dicke: 9mm, Gewicht: 45,2g. Inv.Nr. 36/3/96.

Toilett/medizinisches Gerät, Spiegel (Abb. 4)
21 Zur Hälfte erhaltene kreisrunde Spiegelscheibe eines Rahmenspiegels mit Lötspuren auf der Rückseite und konzentrischen Kreisrillen auf der Vorderseite. Die Scheibe zeigt sekundäre Schnittspuren. Bronze. Durchmesser: 46mm, Dicke: 2mm, Gewicht: 8,1g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 23, Abb. 10. Inv.Nr. 36/3/46.

Schmuck/Tracht, Haarnadeln (Abb. 5)
22 Pfriemförmige Haarnadel? Der im Halbkreis gebogene Schaft hat am Kopf eine leicht betonte umlaufende Zierrille. Bronze. Länge: 35mm, Breite: 4mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 4,3g. Inv.Nr. 36/3/37.
23 Haarnadel mit doppelkonischem, längsgerippten Köpfchen. Der rundstabige Schaft mit umgebogener Spitze ist leicht geschwollen gearbeitet und am Kopfansatz zweifach abgetreppt. Bronze. Länge: 61mm, Breite: 8mm, Durchmesser: 3mm, Gewicht: 3,7g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 23, Abb. 10. Inv.Nr. 36/3/38.
24 Haarnadel mit doppelkonischem, längsgerippten Köpfchen. Der rundstabige Schaft ist leicht geschwollen gearbeitet und biegt zur Spitze hin um. Bronze. Länge: 48mm, Breite: 7mm, Durchmesser: 3mm, Gewicht: 2,9g. Inv.Nr. 36/3/39.

Schmuck/Tracht, Fingerring (Abb. 5)
25 Fingerring mit schmalem, im Querschnitt rechteckigem Reif und mehrfacher runder Kästchenfassung. Reste der Einlagen haben sich nicht erhalten. Bronze. Länge: 16mm, Breite: 7mm, Durchmesser: 19mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 1,6g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 23, Abb. 10. Inv.Nr. 36/3/71.

Militaria, Zaumzeugteile (Abb. 5)
26 Riemenbeschlag in Peltaform vom Zaumzeug. Mit zwei übereinander gesetzten Gegenknöpfen. Die Schauseite des Beschlags zeigt einige Kratzspuren (Pflug?). Bronze. Länge: 50mm, Breite: 53mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 40,1g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 23, Abb. 10. Inv.Nr. 36/3/30.
27 Muschelförmiger Riemenbeschlag vom Zaumzeug. Von den beiden übereinander gesetzten Gegenknöpfen ist einzig der untere erhalten. Bronze. Länge: 37mm, Breite: 37mm, Dicke: 2mm, Gewicht: 15,1g. Inv.Nr. 36/3/31.

Militaria, Zaumzeugteile (ohne Abb.)
28 Fragment einer Phalere mit randlich angegossener Befestigungsöse. Bronze. Länge: 41mm, Breite: 22mm, Durchmesser: 7mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 20g. Inv.Nr. 36/3/49.

Militaria, weitere Ausrüstung (Abb. 5)
29 Nietknopf mit blütenförmigem Kopf und Schaft mit schmalrechteckigem Querschnitt. Bronze. Länge: 12mm, Breite: 4mm, Durchmesser: 19mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 2,5g. Inv.Nr. 36/3/66.
30 Nietknopf mit gewölbtem Kopf, rundstabigem Schaft und Gegenknopf. Bronze. Länge: 10mm, Breite: 4mm, Durchmesser: 15mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 3,5g. Inv.Nr. 36/3/69.
31 Nietknopf mit flachem rundem Kopf, rundstabigem Schaft und Gegenknopf. Bronze. Länge: 7mm, Breite: 4mm, Durchmesser: 20mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 3,3g. Inv.Nr. 36/3/70.

Vermessung, Gewicht (Abb. 5)
32 Kegelförmiges Objekt, unter Umständen als Lot zu deuten. Blei. Länge: 47mm, Durchmesser: 40mm, Gewicht: 300,2g. Inv.Nr. 36/3/80.

Kleingerät, Nägel (Abb. 5)
33 Ziernagel mit eisernem Schaft und in Überfanguss aufgesetztem Buntmetallkopf. Der Kopf ist spulenförmig gestaltet. Vom Schaft ist nur ein kleiner Rest erhalten. Durchmesser: 18mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 19,1g. Inv.Nr. 36/3/32.
34 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 21mm, Durchmesser: 13mm, Dicke: 12mm, Gewicht: 8,8g. Inv.Nr. 36/3/57.
35 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 25mm, Durchmesser: 12mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 7,8g. Inv.Nr. 36/3/58.
36 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 18mm, Durchmesser: 12mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 6,8g. Inv.Nr. 36/3/59.
37 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 14mm, Durchmesser: 11mm, Dicke: 9mm, Gewicht: 9,5g. Inv.Nr. 36/3/60.
38 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 15mm, Durchmesser: 12mm, Dicke: 10mm, Gewicht: 6,4g. Inv.Nr. 36/3/61.
39 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 14mm, Durchmesser: 12mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 7,3g. Inv.Nr. 36/3/62.
40 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 13mm, Durchmesser: 11mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 6,2g. Inv.Nr. 36/3/63.
41 Nagel mit eisernem Schaft und darüber gegossenem Pilzkopf aus Buntmetall. Länge: 15mm, Durchmesser: 12mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 6,2g. Inv.Nr. 36/3/64.

Kleingerät, Niete (Abb. 5)
42 Nietöse mit zusammengebogenen Enden und rechteckigem Querschnitt. Bronze. Länge: 9mm, Breite: 3mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 0,5g. Inv.Nr. 36/3/65.
43 Nietbeschlag in unregelmässiger Form mit zentraler Lochung für den Nietschaft. Bronze. Länge: 15mm, Breite: 12mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 0,7g. Inv.Nr. 36/3/67.

Kleingerät, Ringe (Abb. 5)
44 Ringfragment mit langrechteckigem Querschnitt. Die Schauseite ist mehrfach durch horizontale Zierrillen gegliedert. Bronze. Länge: 22mm, Breite: 13mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 15g. Inv.Nr. 36/3/51.
45 Ovalstabiges Fragment eines grösseren Rings. Bronze. Länge: 23mm, Breite: 13mm, Dicke: 11mm, Gewicht: 14,6g. Inv.Nr. 36/3/72.
46 Ring mit rechteckigem Querschnitt und gekörnter Oberfläche. Bronze. Breite: 4mm, Durchmesser: 23mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 4,3g. Inv.Nr. 36/3/73.
47 Ring mit rechteckigem Querschnitt und gekörnter Oberfläche und mit starken Abnutzungsspuren. Bronze. Breite: 3mm, Durchmesser: 20mm, Dicke: 2mm, Gewicht: 4,4g. Inv.Nr. 36/3/74.
48 Ring mit ovalem Querschnitt und gekörnter Oberfläche. Bronze. Breite: 4mm, Durchmesser: 23mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 4,5g. Inv.Nr. 36/3/75.
49 Ring mit rechteckigem Querschnitt und gekörnter Oberfläche. Bronze. Breite: 2mm, Durchmesser: 18mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 1,6g. Inv.Nr. 36/3/76.

Kleingerät, Röhrchen (Abb. 5)
50 Röhrchen/Röhre mit abschliessender Krempe, die teilweise stark verbogen und zerrissen ist. Blei. Länge: 27mm, Breite: 32mm, Durchmesser: 15mm, Dicke: 2mm, Gewicht: 26,2g. Inv.Nr. 36/3/84.

Kleingerät, Haken (Abb. 5)
51 Haken (?) mit rechteckigem Querschnitt und gebogenem Ende. Blei. Länge: 40mm, Breite: 16mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 46,8g. Inv.Nr. 36/3/97.
52 Haken(?) mit einem abgeplatteten Teil und einem zum Haken geformten Fortsatz. Blei. Länge: 38mm, Breite: 20mm, Dicke: 8mm, Gewicht: 23,1g. Inv.Nr. 36/3/98.

Kleingerät, Beschläge (Abb. 5 und 6)
53 Dreieckiger Beschlag mit einer Lochung am breiten Ende. Blei. Länge: 43mm, Breite: 20mm, Dicke: 5mm, Gewicht: 19,7g. Inv.Nr. 36/3/99.
54 Dreieckiger Beschlag mit einer Lochung am breiten Ende. Blei. Länge: 40mm, Breite: 17mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 10,5g. Inv.Nr. 36/3/100.
55 Dreieckiger Beschlag mit einer Lochung am breiten Ende. Nur zur Hälfte erhalten. Blei. Länge: 24mm, Breite: 17mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 6g. Inv.Nr. 36/3/101.
56 Dreieckiger Beschlag mit einer Lochung am breiten Ende. Das spitze Ende ist abgebrochen. Blei. Länge: 44mm, Breite: 26mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 19,2g. Inv.Nr. 36/3/102.
57 Dreieckiger Beschlag mit einer Lochung am breiten Ende. Blei. Länge: 38mm, Breite: 15mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 11,8g. Inv.Nr. 36/3/103.
58 Dreieckiger Beschlag mit einer Lochung am breiten Ende. Das spitze Ende ist abgebrochen. Blei. Länge: 26mm, Breite: 18mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 10,5g. Inv.Nr. 36/3/104.
59 Beschlagfragment mit abstehenden Fortsätzen. Bronze. Länge: 15mm, Breite: 11mm, Dicke: 7mm, Gewicht: 3,8g. Inv.Nr. 36/3/68.
60 Pilzförmiger Beschlag über eisernem Schaft. Blei. Länge: 20mm, Breite: 21mm, Durchmesser: 19mm, Gewicht: 25g. Inv.Nr. 36/3/83.
61 Halbkugeliger Beschlag mit zentraler Vertiefung unten. Blei. Durchmesser: 15mm, Dicke: 7mm, Gewicht: 7g. Inv.Nr. 36/3/89.

Schrott, Stäbchen (ohne Abb.)
62 Rundstabiges Stäbchen mit einer Gravur, die sich spiralförmig über den ganzen Körper legt. Bronze. Länge: 17mm, Durchmesser: 7mm, Gewicht: 3,6g. Inv.Nr. 36/3/79.

Schrott, Blech (ohne Abb.)
63 Rund gebogenes Blechfragment mit relativ starkem Querschnitt. Bronze. Länge: 32mm, Breite: 24mm, Dicke: 2mm, Gewicht: 13,1g. Inv.Nr. 36/3/78.

Schrott, Blech (Abb. 6)
64 Stark verformtes Blech mit wechselnder Dicke und unregelmässiger Form. Blei. Länge: 60mm, Breite: 40mm, Dicke: 9mm, Gewicht: 96,4g. Inv.Nr. 36/3/86.
65 Stark verformtes Blech mit wechselnder Dicke und unregelmässiger Form. Blei. Länge: 46mm, Breite: 44mm, Dicke: 5mm, Gewicht: 52,4g. Inv.Nr. 36/3/87.

Schrott, Blech (ohne Abb.)
66 Blechfragment in gerundeter Scheibenform. Möglicherweise liegt auch ein flacher Gusstropfen vor. Blei. Länge: 17mm, Breite: 14mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 3,6g. Inv. Nr. 36/3/105.
67 Stark zerschmolzenes Blechfragment in unregelmässiger Form. Blei. Länge: 39mm, Breite: 37mm, Dicke: 7mm, Gewicht: 55,2g. Inv.Nr. 36/3/106.

Schrott, Brocken (Abb. 6)
68 Brocken in Kegelstumpfform. Blei. Länge: 12mm, Breite: 16mm, Dicke: 15mm, Gewicht: 14,8g. Inv.Nr. 36/3/85.

Metallverarbeitung, Band (Abb. 6)
69 Bandförmiges Objekt mit Bearbeitungsspuren auf beiden Seiten. Bronze. Länge: 127mm, Breite: 11mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 22,7g. Inv.Nr. 36/3/34.

Metallverarbeitung, Stäbchen (Abb. 6)
70 Stäbchen mit rechteckigem Querschnitt. Auf beiden Seiten lassen sich Bearbeitungsspuren erkennen. Bronze. Länge: 85mm, Breite: 6mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 8,9g. Inv.Nr. 36/3/36.

Figürliche Objekte (Abb. 6)
71 Rechte Hand einer Fortuna- oder Larstatuette mit dem Oberteil eines Füllhorns, in dem sich Früchte (Granatäpfel?) befinden. Bronze. Länge: 42mm, Breite: 22mm, Dicke: 10mm, Gewicht: 34,3g. Literatur: Deschler-Erb 2001, 20, Abb. 6. Inv.Nr. 36/3/43.

72 Plastisch gestaltetes Fragment mit einem lyraartigen Ornament in der Mitte und zwei sich spiegelsymmetrisch anschliessenden vegetabilen Voluten. Die Rückseite ist flach. Bronze. Länge: 27mm, Breite: 15mm, Dicke: 4mm, Gewicht: 4,9g. Inv.Nr. 36/3/41.
73 Fragment mit Reliefmuster auf der Vorderseite und glatter Rückseite. Eventuell als Teil eines Flügels oder einer Flosse zu deuten. Bronze. Länge: 18mm, Breite: 16mm, Dicke: 5mm, Gewicht: 6,7g. Inv.Nr. 36/3/42.
74 Flügelfragment? Das einseitig reliefierte Stück ist am Rande gewellt und zeigt auf der Schauseite eingravierte Linien. Bronze. Länge: 24mm, Breite: 10mm, Dicke: 3mm, Gewicht: 3,2g. Inv.Nr. 36/3/44.
75 Das tropfenförmige Objekt ist auf beiden Seiten durch tiefe Rinnen gegliedert. Bronze. Länge: 17mm, Breite: 11mm, Dicke: 8mm, Gewicht: 3,9g. Inv.Nr. 36/3/45.
76 Plastisch gestaltetes Fragment mit stark zerschmolzener Oberfläche. Bronze. Länge: 31mm, Breite: 17mm, Dicke: 8mm, Gewicht: 7,5g. Inv.Nr. 36/3/47.
77 Zierblech mit einem beschnittenen und einem geschwungen gestalteten Rand. Auf der Schauseite ist die Oberfäche durch Zierrillen in vegetabiler Ornamentik gestaltet. Bronze. Länge: 42mm, Breite: 16mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 2,6g. Inv.Nr. 36/3/48.
78 Zierbeschlag(?) in langrechteckiger Form. Der blechförmige und mehrfach gebogene Beschlag ist an den Schmalseiten halbrund ausgeschnitten und zeigt auf der Schauseite zwei spiegelsymmetrisch eingeritzte Peltenhälften. Auf der Rückseite befindet sich eine Reihe dreieckiger Einstempelungen. Bronze. Länge: 75mm, Breite: 39mm, Dicke: 1mm, Gewicht: 19,9g. Inv.Nr. 36/3/33.

Literatur

Deschler-Erb, E. (1996) Die Kleinfunde aus Edelmetall, Bronze und Blei. In: E. Deschler-Erb (Red.), Ausgrabungen im Unteren Bühl. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VITUDURUM 7. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 27. Zürich, Egg. 13–139.
Deschler-Erb, E. (2001) Die Göttin auf dem Acker. AS 24, 2001/4, 16–23.
Deschler-Erb, E. (2002) Zur Beigabe von Altfunden. In: Höneisen, M. (Hrsg.) Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5 (im Druck). 244–253.
Guiraud, H. (1989) Bagues et anneaux à l'époque Romaine en Gaule. Gallia 46, 173–211.
Kemkes, M. (1991) Bronzene Truhenbeschläge aus der römischen Villa von Eckartsbrunn, Gemeinde Eigeltingen, Landkreis Konstanz. Fundberichte aus Baden-Württemberg 16. 300–387.
Künzl, E. / Kaufmann-Heinimann, A. / Künzl, S. (1998) Das römische Prunkportal von Ladenburg. Mannheim.
Leibundgut, A. (1980) Westschweiz, Bern und Wallis. Die römischen Bronzen der Schweiz 3. Mainz.
Mutz, A. (1983) Römische Waagen und Gewichte aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 6. Augst.
Oldenstein, J. (1977) Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Berichte der Römisch-Germanischen-Kommission 57, 1976. 49–284.
Riha, E. (1990) Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10. Augst.
Riha, E. (2001) Kästchen, Truhen, Tische – Möbelteile aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 31. Augst.
Simon, E. (1990) Die Götter der Römer. München.
Spycher, H. / Frey-Kupper, S. (1999) Fundbericht Flumenthal/Scharlenmatte. Kommentar zu den numismatischen Funden. ADSO 4, 48–51.
Weeber, K.-W. (1995) Alltag im Alten Rom. Zürich.
Wiedmer, J. (1904) Archäologisches aus dem Oberaargau. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. 328–334.

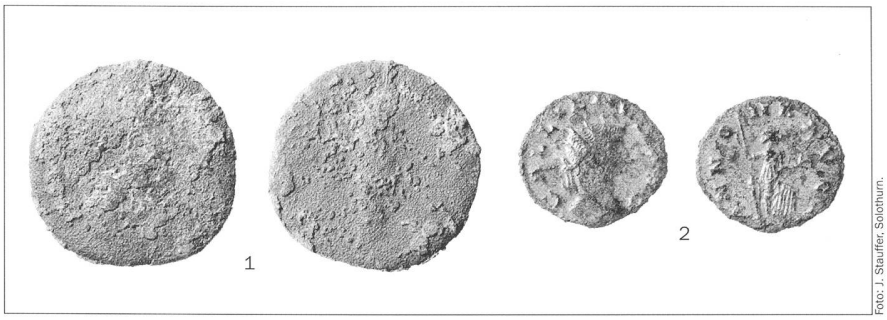


Foto: J. Stauffer, Solothurn.

Abb. 7 Flumenthal/Scharlenmatte. Prospektionsfunde 1999. **1** Dupondius oder As des 2. Jahrhunderts. **2** Antoninian des Gallienus (260–268). M 1:1.

Periode	Kaiser	Nominale	Anzahl	Total
1. Jh.	Domitian (81–96)	Sesterz	•	3
	unbestimmt oder fraglich, 1. Jh.	As ?	••	
2. Jh.	Hadrian (117–138)	Sesterz, As	••	7
	Antoninus Pius (138–161)	As	•	
	Marc Aurel (161–180)	As	•	
	unbestimmt oder fraglich, 2. Jh.	As ?	•••	
3. Jh.	Gordian III. (238–244)	Sesterz	•	8
	Philippus I. Arabs für Philippus II. Caesar (244–249)	Antoninian	•	
	Traianus Decius für Herennia Etruscilla (249–251)	Antoninian	•	
	Valerian I. und Gallienus für Saloninus Caesar (258–260)	Antoninian	•	
	Postumus (260–269)	Antoninian	••	
	Gallienus (260–268)	Antoninian	•	
	Claudius II. Gothicus (268–270)	Antoninian	•	

Abb. 8 Flumenthal/Scharlenmatte. Prospektionsfunde 1998/1999. Zusammenstellung der 18 antiken Fundmünzen.

Flumenthal/Scharlenmatte

LK 1107 612 200/232 550

Anlässlich der 1999 von R. Spillmann in Flumenthal/Scharlenmatte auf dem Gebiet einer römischen Villa durchgeführten Detektor-Prospektion kamen zwei römische Fundmünzen zum Vorschein (Abb. 7). Die beiden Exemplare, ein stark korrodierter Dupondius oder As des 2. Jahrhunderts und ein Antoninian des Gallienus, ergänzen das Spektrum der 16 Fundmünzen, die bereits 1998 mit dem Detektor gefunden wurden. Die Münzreihe, die der Übersicht halber hier nochmals in einer Tabelle zusammengestellt wird (Abb. 8), passt zeitlich gut zum übrigen Fundmaterial.

Rom, Kaiserzeit

1. *Prägeherr unbestimmt, Antoninus Pius bis Commodus*
Roma, Dupondius oder As, 138–192.
Vs.: [ ]; Kopf n. r.
Rs.: [ ]; stehende Figur n. l; S–C.
AE 10,71g 27,5–28,2mm 360° A 4/4 K 3/4
Inv. Nr. 36/3/27
SFI-Code: 2545–3.3: 1

2. *Gallienus*
Siscia, Antoninian, 260–268.
Vs.: GALLIENVS AVG; Kopf des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz.
Rs.: ANNO–NA AVG; Annona n. r., in r. Hand langes Zepter, in l. Hand Ähren; l. Fuss auf Prora.
RIC V,1 180 Nr. 556 (K).
AR 2,41g 18,3–19,9mm 360° A 2/2 K 2/2
Inv. Nr. 36/3/28
SFI-Code: 2545–3.3: 2

Susanne Frey-Kupper

Literatur

Deschler-Erb, E. (2001) Die Göttin auf dem Acker. AS 24, 2001/4, 16–23.
Spycher, H. / Frey-Kupper, S. (1999) Flumenthal/Scharlenmatte. Kommentar zu den numismatischen Funden. ADSO 4, 48–51.

Härkingen/Usserdorf (Buacker)

LK 1088 628 777/238 876

Für Bodenkartierungen des Amtes für Umwelt wurden im Herbst 2001 Baggerschnitte auf dem Gemeindegebiet von Härkingen und Neuendorf ausgehoben.

Der einzige Schnitt mit archäologischen Spuren war Loch Nr. 4 in Härkingen, alle übrigen erwiesen sich als fundleer. Der Schnitt (1×1,4×1,5 Meter) befand sich auf dem offenen Feld rund 20 Meter östlich des Hardgrabens und 80 Meter westlich des Bauernbetriebs Wolfwilerweg 172.

Das Ostprofil zeigte ein einheitliches Bild: Unter der Grasnarbe kam ein etwa 90 Zenti-

meter mächtiges Humuspaket zum Vorschein. Die oberste Schicht war stark lehmig und fundleer. Die untere, etwa 30 Zentimeter dicke Schicht war sandig-kiesig und locker. An der Unterkante der Schicht, unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, kam eine unregelmässige Lage von Bollensteinen zum Vorschein. Diese war auch im Nord- und im Südprofil erkennbar. Aus dieser Schicht stammen eine Hand voll Ziegelsplitterchen und Scherben von römischer Keramik.

Ylva Backman

Lüterswil/Oberdorf 43

LK 1126 600 110/218 445

Anlässlich einer Gartenneugestaltung im Juli 2001 wurde ein bisher unbekannter Sodbrunnen mit Teuchelleitung aufgedeckt. Der Brunnen lag in Hanglage, lediglich 30–40 Zentimeter von der Südecke des ehemaligen Ofenhauses Nr. 44 entfernt (Abb. 9). Die Oberkante des Sodbrunnens war nicht erhalten, hangaufwärts war die Öffnung mit einer modernen Steinplatte zugedeckt. Wegen des starken Regens der Tage zuvor war der Schacht zu einem Drittel mit Wasser gefüllt und konnte nur im oberen Bereich beobachtet werden.

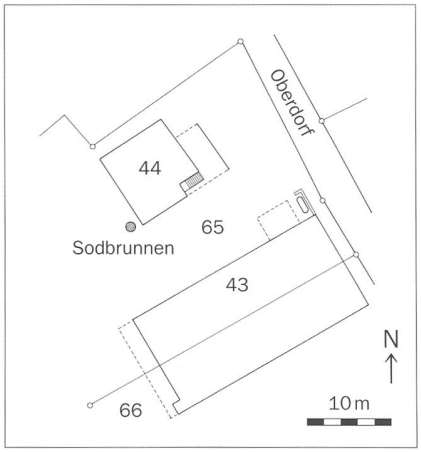


Abb. 9 Lüterswil/Oberdorf 43. Situationsplan.

Der Sodbrunnen

Der kreisrunde Schacht hatte einen inneren Durchmesser von 1,1 und eine Tiefe von mindestens 4,8 Metern. Das einhäuptige Mauerwerk war ohne Mörtel mit den flachen Steinköpfen gegen das Schachtinnere gefügt. Es setzte sich vorwiegend aus Kalkbruchsteinen, graublauen kristallinen Gesteinen und Kieseln zusammen. Rund 1 bis 1,5 Meter über dem Wasserspiegel schien das Mauerwerk lagenhafter und sorgfältiger gelegt zu sein. Hier waren auch keine Ziegelfragmente zu sehen, im Unterschied zum oberen Teil, wo Fragmente von Dachziegeln und Backsteinen vereinzelt vorkamen.

Die Teuchelleitung

An der westlichen Schachtwand stand ein durchbohrtes Holzrohr – der ehemalige Brunnenstock (Abb. 10). Die Höhe betrug mindestens 3,6 Meter, der Durchmesser etwa 20 Zentimeter. Nach Auskunft der Hausbesitzerin Frau Stuber soll unmittelbar nach der Aufdeckung etwas Leder an der Oberkante des Bohrloches sichtbar gewesen sein. Die starken Regenfälle haben wohl diese Spuren verwischt.

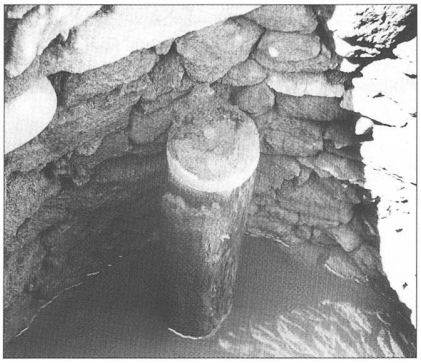


Abb. 10 Lüterswil/Oberdorf 43. Der Sodbrunnen mit der Teuchelleitung.

Historische Quellen

Das Grundstück im Oberdorf 43 ist auf zwei Zehntplänen aus dem 18. Jahrhundert erkennbar. Auf beiden ist nur ein einziges Gebäude eingetragen. Auf dem Plan von Johann Ludwig Erb von 1738/39 ist das Haus etwas vom Wegrand eingerückt; die Strasse macht hier eine kleine Ausbuchtung (Abb. 11, A). Dies ist auf dem jüngeren Plan von C. Schwaller von 1761 nicht ersichtlich (Abb. 11, B). Bemerkenswert ist, dass die Ausbuchtung auch auf einem Katasterplan von 1828 vorhanden ist (Abb. 11, C). Hier ist ausserdem ein weiteres Haus direkt am Wegrand dazugekommen – das Wohnhaus Nr. 43. Diese Situation wird auf dem Katasterplan von 1869/70 wiederholt (Abb. 11, D).

Nach diesen Plänen handelt es sich beim ältesten Gebäude wohl um das Häuschen Nr. 44. Das Haus trägt die Jahreszahl «1734». Ob es schon damals als Ofenhaus gedient hat, ist unbekannt. Ein Ofenhaus wird erstmals erwähnt in einem Inventar von 1813 nach Elisabeth Holzer, Ehefrau des Benedikt Stuber von Lüterswil. Das Inventar zählt ein Wohnhaus, ein Ofenhaus und einen Speicher auf, die insgesamt einen Wert von 1025 Franken hatten. In einer Theilung von 1836 gehen Hofstatt und Garten an den Sohn Adam Stuber über. Etwa in dieser Zeit werden im Hypothekenbuch von Lüterswil das Wohnhaus Nr. 43 und das Ofenhaus Nr. 44 separat aufgelistet und geschätzt. Um 1848 brennt das Wohnhaus ab; es ist aber spätestens 1854 wieder aufgebaut. Ob auch das Ofenhäuschen ein Raub der Flammen wurde, ist nicht bekannt. Als Benedikt Stuber 1867 in einer Theilung nach seinem Vater Adam die Hofstatt übernimmt, ist noch vom Ofenhaus Nr. 44 die Rede. Damals standen Ofenhaus und Speicher unter einem Dach (Staatsarchiv Solothurn: Inventare und Theilungen Bucheggberg, Band 33, Nr. 97; Hypothekenbücher Lüterswil, Bände 1–3).

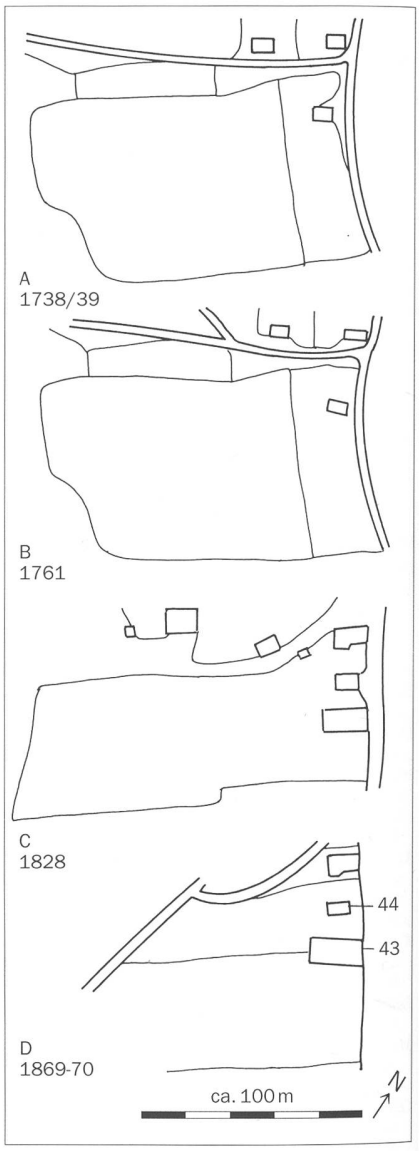


Abb. 11 Lüterswil/Oberdorf 43. **A** Zehntplan Lüterswil. Johann Ludvig Erb, 1738/39 (Staatsarchiv Solothurn, H36). **B** Zehntplan Lüterswil. C. Schwaller, 1761 (Staatsarchiv Solothurn, E31,1). **C** Katasterplan, J. Schwaller, 1828 (Staatsarchiv Solothurn, LB11). **D** Katasterplan, B. Moser, 1869/70 (Staatsarchiv Solothurn, LB39).

Schluss

Weil der Sodbrunnen nirgends explizit erwähnt wird, ist eine genaue Datierung nicht möglich. Auch die Machart mit trockengefügten Bruchsteinen und Ziegelstücken liefert in dieser Hinsicht wenig. Es ist aber an-

zunehmen, dass der Bau des Brunnens in Zusammenhang mit dem Ofenhäuschen steht; ob er vor oder nach dem Ofenhaus errichtet wurde, ist unsicher. Die geringe Distanz von nur 30–40 Zentimetern von der Südmauer spricht wohl eher für einen Bau nach dem Ofenhaus. Sodbrunnen zur Trinkwasserversorgung waren im Bucheggberg sehr lange in Gebrauch. Wie in Peter Lätts «Bucheggberg, Bilder und Begegnungen» (1994, 81/82) nachzulesen ist, lieferte Alexander Nussbaumer von Gächliwil, der letzte Sodmacher in der Gegend, noch 1947 einen Sod nach Lüterswil! *Ylva Backman*

Messen/Räzlirain

LK 1146 600 800/215 550

Wegen einer geplanten Überbauung im Dorfzentrum von Messen legten wir im Februar 2001 mit dem Bagger 4 Sondierschnitte an (Abb. 12). Die Baustelle befindet sich nur etwa 10 Meter vom Schulhausplatz entfernt, wo die Kantonsarchäologie im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Platzes und dem Umbau des Schulhauses von 1995 bis 1997 archäologische Grabungen durchführte (ADSO 3, 1998, 58–83). In den Sondierschnitten S2 und S3 wurden neben Schuttschichten des abgebrochenen Bauernhauses Schichten von Vorgängerbauten angeschnitten.

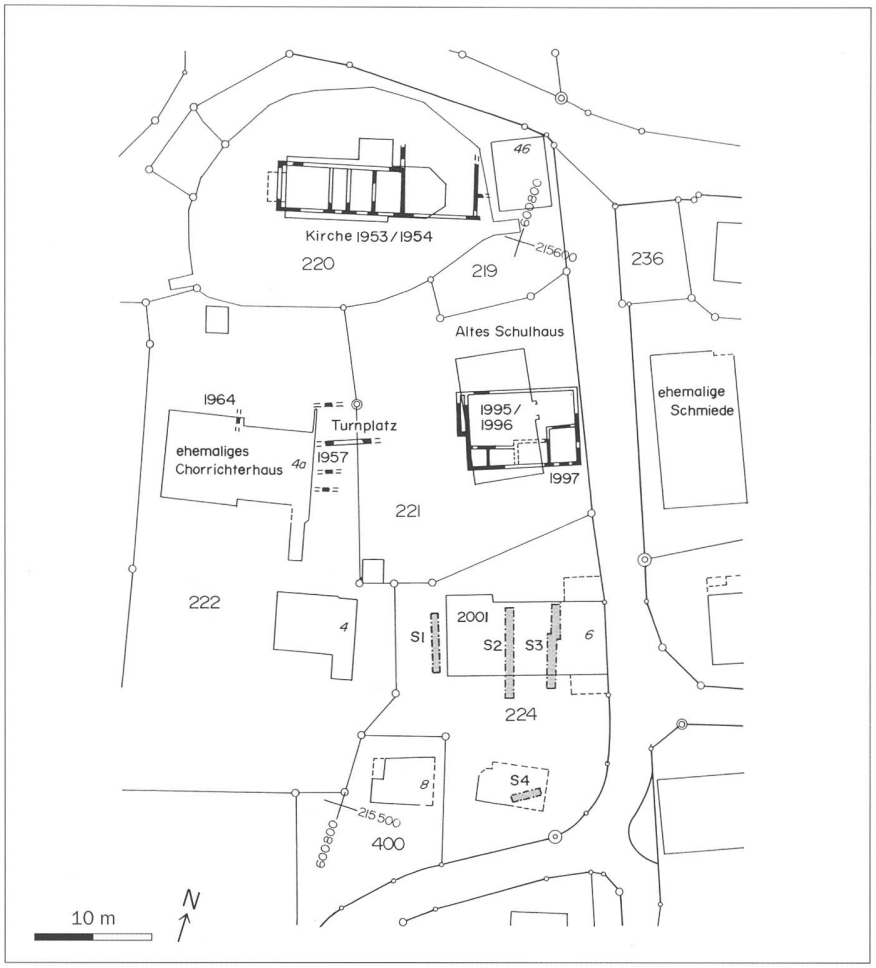


Abb. 12 Messen/Räzlirain. Situationsplan.

Schnitt 2, West-Profil (Abb. 13)

Nach Norden ging die Farbe des anstehenden Lehmes (Schicht 1) gleichmässig von Beige in Dunkelgrau über. Hier lag die nach Norden abfallende dunkelgraue Schicht 2 aus siltigem Lehm mit einigen Holzkohleflocken und einzelnen kleinen Kieselsteinen darüber. In Schicht 2 kamen ein paar Ziegelstücke zum Vorschein, die römisch sein könnten. Vermutlich handelt es sich um die römische Kulturschicht 11/18, die in den Grabungen von 1995–1997 festzustellen war (ADSO 3, 1998, 62/63).

Im Nordteil des Sondierschnittes lag über der dunkelgrauen Lehmschicht 2 die bis zu 10 Zentimeter dicke, aus dunkelgrau-beigem, geflecktem siltigem Lehm und mit Holzkohle durchsetzte Schicht 3. Darüber war eine dünne dunkelgraue Lehmlinse zu erkennen (Schicht 4), bei der es sich um eine Benützungsschicht handeln dürfte. Über der Lehmlinse 4 befand sich die 10–20 Zentimeter dicke, fast reine Lehmschicht 6 aus beigem, siltigem Lehm. Diese war bis 5 Zentimeter tief brandgerötet. Wahrscheinlich handelt es sich um einen gestampften Lehmboden. Die Verfärbung des Lehmbodens deutet auf einen Gebäudebrand hin. Im Süden endete der Boden, gleich wie die Schichten 3 und 4 bei der Steinreihe 7. Diese war 70 Zentimeter lang und bestand aus einer Lage aus 10–20 Zentimeter grossen, aneinanderstossenden Bollensteinen. Darüber war eine Linse mit Holzkohle zu erkennen. Es könnte sich um die Fundamentunterlage einer Fachwerkwand mit den Resten eines verbrannten Schwellbalkens handeln. Zwischen Laufmeter 9 und dem Grabenende bei Laufmeter 11 lagen über dem Lehmboden 6 viele Bollensteine mit Sand (Schicht 8). Im Lehmboden waren Negative von Schwellbalken zu erkennen. Hier, unter den Bollensteinen, war der Lehm-

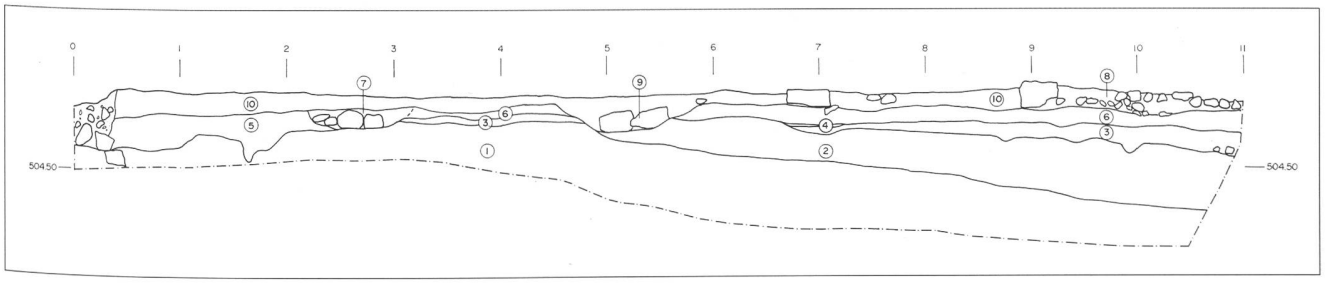


Abb. 13 Messen/Räzlirain. Schnitt 2, West-Profil. **1** Anstehender, beiger bis dunkelgrauer Lehm. **2** Dunkelgrauer siltiger Lehm, einige Holzkohleflocken, kleine Kieselsteine, Ziegelstücke. **3** Dunkelgrauer bis beiger Lehm, Holzkohle. **4** Dunkelgraue Lehmlinse. **5** Beiger, siltiger Lehm, stellenweise mit ähnlichem Material wie 3. **6** Lehmboden. **7** Steinreihe. **8** Bollensteine, Sand. **9** Störung: zwei grosse Steine. **10** Schutt.

boden 6 nicht brandgerötet. Südlich der Schicht 8 lag ab Laufmeter 8,9 zuoberst Schuttmaterial, siltiger-sandiger Lehm mit kleinen und grossen Sandsteinen und Bollensteinen. Es handelt sich um Abbruchschutt des Bauernhauses.

Martin Bösch / Hanspeter Spycher

Niederbuchsiten/Oberdorf 75

LK 1108 624 860/238 370

Bei Gestaltungsarbeiten kam auf dem Vorplatz des Grundstückes Oberdorf 75 ein Sodbrunnen zum Vorschein. Der Brunnen war insgesamt 12 Meter tief. Der Schachtdurchmesser betrug oben 1,10 Meter; nach unten weitete sich der Schacht bis gegen 2 Meter aus. Der obere Teil des Brunnens war mit bis zu einem Meter grossen, innenseitig gerundeten Kalksteinen gemauert. Die untersten 2 Meter waren wieder enger. Hier bestand der Schacht aus Zementrohrelementen von etwa einem Meter Durchmesser. Es war kein Grundwasser mehr vorhanden. Vielleicht hat sich bei der Dünnernkorrektur in den 1930er Jahren der Grundwasserspiegel so stark abgesenkt, dass man den Brunnen weiter abtiefen wollte. An der Sohle des Schachtes waren grosse Steine zu erkennen. Sie dürften ein Vordringen auf die Grundwassertiefe verhindert haben.

Martin Bösch / Hanspeter Spycher

Niedergösgen/Erlinsbacherstrasse

LK 1089 641 890/247 030

Hans Guggisberg, Messen, überbrachte der Kantonsarchäologie im Juli 2000 einen Goldgulden.[1] Diese Münze (Abb. 14) stammt aus dem Besitz seines Grossvaters, der sie seinerseits von Fritz Schär, dem Entdecker des Schatzfundes von Niedergösgen, erhalten hatte, denn «er sei gerade dazu gekommen, als der Schuhmacher Schär den Schatz fand».[2] Offenbar war der Fund beim Ausheben eines Abzugsgrabens in einem Schopfe, der zu Schär's Haus gehörte, nahe an der Oberfläche zum Vorschein gekommen.

Noch 1919, im Jahr der Entdeckung, war der Schatzfund auf die Museen in Solothurn, Olten und Schönenwerd aufgeteilt worden. Der Schönenwerder Teil des Hortes (7 Gold- und 24 Silbermünzen) war 1999 im Zusammenhang mit der Umgestaltung des ehemaligen Museums Bally-Prior an die Kantonsarchäologie gelangt.[3] Der vorliegende Goldgulden war bisher unbekannt und erhöht die Zahl der Stücke des Hortes auf insgesamt 336 Münzen (34 Gold- und 302 Silbermünzen). Das hier vorgestellte Exemplar wurde 1409 in Bonn geprägt und vertritt im Hort zusammen mit 14 weiteren Münzen eine Gruppe rheinischer Goldgulden, die von den Erzbistümern Mainz, Köln und Trier emittiert wurden. Weitere Goldmünzen stammen aus Frankreich und Venedig, unter den Silbermünzen befinden sich vor allem Pegioni aus Mailand sowie vereinzelte Prägungen anderer Münzherrschaften, so etwa zwei Demi-Gros des Bistums Lausanne. Der Schatz von Niedergösgen ist bis heute noch nie genauer untersucht worden, obwohl er in der Literatur oft aufgeführt wird. Grundlage für diese Erwähnungen und eine Datierung in das zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts[4] ist noch immer das von E. Tatarinoff in der Beilage des «Solothurner Tagblatts» publizierte Inventar.[5] Eine eingehendere Auswertung wird genauere Aussagen über die Chronologie des Hortes, die Herkunft der Münzen und vielleicht auch über Art und Gründe der Entstehung dieses interessanten Ensembles ergeben.

Das Beispiel der neu aufgetauchten Münze zeigt, dass ältere Funde, von denen man glaubt, sie seien vollständig, oft nicht mehr in der originalen Zusammensetzung erhalten sind.

Foto: J. Stauffer, Solothurn.

Abb. 14 Niedergösgen/Erlinsbacherstrasse 1/3. Goldgulden aus dem 1919 entdeckten Schatzfund: Prägung des Erzbischofs Friedrich III. von Saarwerden (1371–1414) aus der Münzstätte Bonn 1409. M 1:1.

Köln, Erzbistum

Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden (1371–1414)
Bonn, Goldgulden, 1409.
Vs.: FRIDIC-VS ARP-VS COL' (gotische Schrift); Dreipass, darin viergeteilter Schild von Köln-Saarwerden; in den Ecken oben rechts Schild von Mainz, links von Trier, unten sechsteilige Rosette.
Rs.: MONETA – BVINSIS (gotische Schrift); Johannes der Täufer stehend von vorn, rechte Hand erhoben, in linker Hand Lilienzepter; rechts neben Kopf, am Schluss der Legende, Doppeladler.
Noss 1919, 146 Nr. 254.
AV 3,44g 22,1–22,7mm 270°
Erhaltung: leicht abgenutzt, nicht korrodiert.
Inv. Nr.: 92/8/1
SFI-Code 2495-8.1: 1

Susanne Frey-Kupper

Anmerkungen

1 Vgl. die Meldung in der «Solothurner Zeitung» vom 24. 4. 2001.
2 Brief von H. Guggisberg vom 10. 4. 2000 an das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn.
3 Vgl. den Jahresbericht 1999 von H. Spycher in ADSO 5, 2000, 61/62, Abb. 5.
4 Zuletzt bei Zäch 1999, 433 (1400/1415) und Schärli 1984, 301 Nr. 35 (um 1412).
5 «Solothurner Tagblatt» Beilage zur Belehrung und Unterhaltung, Nr. 15 vom 26. 4. 1919, Nr. 16 vom 3. 5. 1919 und Nr. 17 vom 10. 5. 1919.

Literatur

Noss, A. (1919) Die Münzen und Medaillen der Stadt Cöln, herausgegeben von der Stadt Cöln. Bd. 2, Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln 1306–1547. Köln.
Schärli, B. (1984) Mailändisches Geld in der mittelalterlichen Schweiz. In: Gorini, G. (Hrsg.) La zecca di Milano. Atti del convegno internazionale di studio, Milano 9–14 maggio 1983. Milano, 277–310.
Zäch, B. (1999) Fremde Münzen im Geldumlauf der mittelalterlichen Schweiz (11.–15. Jh.): Beobachtungen, Fragen, Perspektiven. In: Travaini, L. (Hrsg.) Moneta locale, moneta straniera: Italia ed Europa XI-XV secolo. The Second Cambridge Numismatic Symposium. Società Numismatica Italiana, Collana di numismatica e scienze affini 2. Milano, 401–442.

Oberdorf/Steinig

LK 1107 603 260/232 590

Im Sommer 1979 fand F. Zweili, Derendingen, ein Hufeisen im Gebiet Steinig auf dem Weissenstein (Abb. 15). Der Fund kam an einer bergseitigen Wegböschung zwischen Oberdorf und dem Hinteren Weissenstein zum Vorschein. Dieser Weg wurde im Jahr zuvor für Holztransporte verbreitert. Das Hufeisen weist eine mittelbreite Rute mit einem umgelegten, rechteckigen Stollen auf; die zweite Rute ist im unteren Teil abgebrochen. Wie die erhaltene Rute zeigt, besass das Hufeisen beidseitig drei Nagellöcher, die in einen schmalen Falz eingetieft waren. Datierung: 14.–15. Jahrhundert oder später.

Ylva Backman

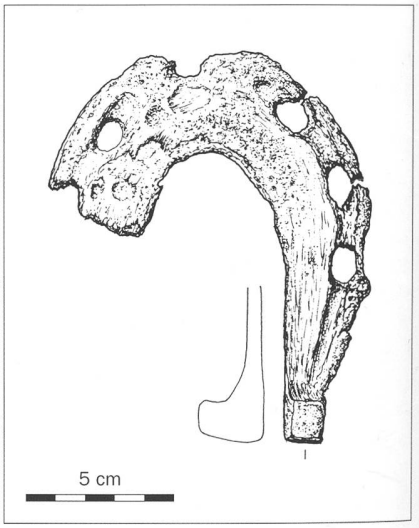


Abb. 15 Oberdorf/Steinig. Hufeisen, 14./15. Jh. oder später.

Literatur

Bitterli, T. / Grütter, D. (2001) Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27, 134, Taf. 32, 352/353.

Riedholz/Aare 1

LK 1107 611 680/231 000

Im Januar 2001 übergab H. Schwab, Fribourg, der Kantonsarchäologie Solothurn ein bronzezeitliches Schwert, das 1972 anlässlich der 2. Juragewässerkorrektion von einem Baggerführer aus dem Aarekies geborgen wurde (Abb. 16). Es handelt sich um ein

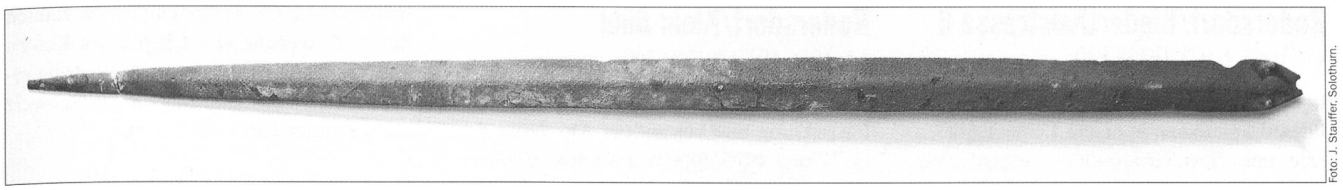


Foto: J. Stauffer, Solothurn.

Abb. 16 Riedholz/Aare 1. Rixheimschwert, L = 65,5cm.

Griffplattenschwert vom Typ Rixheim. Die grün-braun patinierte Schwertklinge – teilweise schimmert die originale, helle Bronzefarbe durch – ist 65,5 Zentimeter lang, maximal 2,85 Zentimeter breit und maximal 0,85 Zentimeter dick. Erhalten sind zwei Niete von 1,6 und 1,5 Zentimeter Länge und 0,5 Zentimeter Dicke. Am Ende der kurzen, dreieckigen Griffplatte befindet sich ein ausgebrochenes Nietloch. Unterhalb der Griffplatte liegt auf der einen Klingenseite eine etwa 1,5 Zentimeter breite und 0,4 Zentimeter tiefe Einkerbung – ein Ricasso? Die Klinge hat einen rhombischen Querschnitt und ist in der Seitenansicht leicht verbogen. Verletzungen der Schneiden sind bis auf eine Ausnahme etwas unterhalb der Mitte, auf der gleichen Seite wie das «Ricasso», nicht zu erkennen. *Hanspeter Spycher*

Riedholz/Aare 2

LK 1107 611 500/230 950

Durch Vermittlung von H. Schwab, Fribourg, gelangten eine bronzene Lanzenspitze und ein Bronzebeil gut dreissig Jahre nach ihrem Auffinden endlich in die archäologische Sammlung des Kantons Solothurn (Abb. 17). Die beiden Fundobjekte waren anlässlich der 2. Juragewässerkorrektion von einem Baggerführer im Bereich des heutigen Kraftwerkes Flumenthal aus der Aare geborgen worden.

Die sehr gut erhaltene mittelbronzezeitliche Beilklinge ist 18,1 Zentimeter lang, maximal 5,7 Zentimeter breit und maximal 2,2 Zentimeter dick. Sie weist nur im mittleren Teil Randleisten auf. Das Beil ist im Schneidenteil leicht glockenförmig gewölbt und hat einen grossen, ovalen Nackenausschnitt.

Die Lanzenspitze ist 20,5 Zentimeter lang und 3,9 Zentimeter breit. Die lange, kreisrunde Tülle hat einen Aussendurchmesser von 2,6 Zentimetern. Die Tülle weist zwei gegenüberliegende Nietlöcher auf. Die Flügel der langen, schlanken Lanzenspitze sind schmal und nur leicht geschweift. Im Innern der Tülle steckten noch Reste eines Holzschaftes. Gemäss Bericht von Werner H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Langnau a. A., vom 6.7.2002 handelt es sich um Esche. Weiter schreibt er in seinem Bericht: «Obwohl das Holz stark abgebaut und beim Austrocknen geschrumpft ist, kann aufgrund der Jahrringstellung ein aus Stammholz gearbeiteter Schaft erkannt werden. Die Jahrringe sind zudem recht breit (5mm), d.h. durch den verhältnismässig geringen Frühholzanteil liegt für diesen Zweck beste Holzqualität vor.»

Hanspeter Spycher

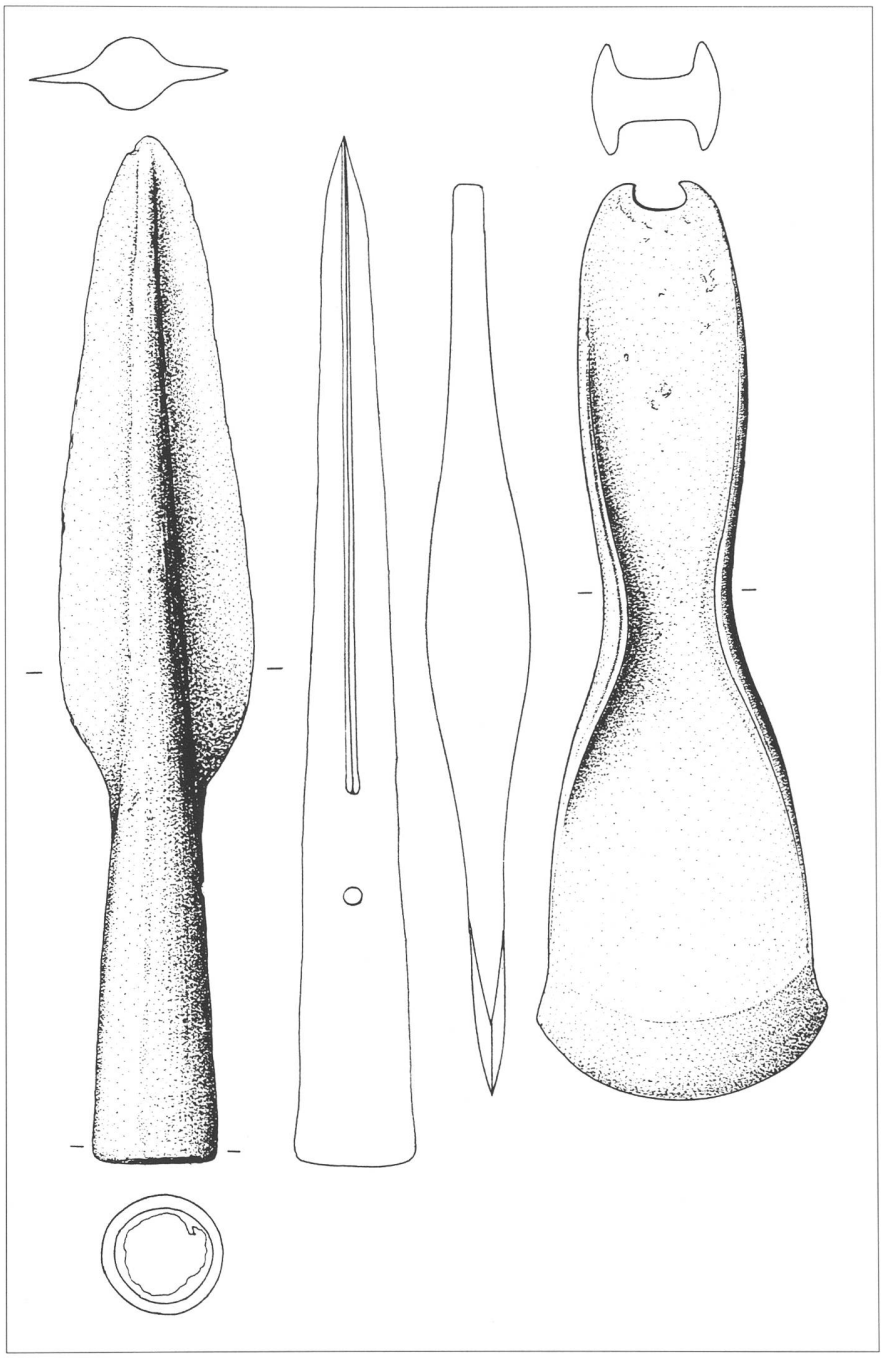


Abb. 17 Riedholz/Aare 2. Randleistenbeil und Lanzenspitze. M 2:3.

Rodersdorf/Biederthalstrasse 6

LK 1066 601 330/258 840

In der so genannten Engelscheune entdeckte Eduard Spielmann in einem Leitungsgraben eine mit Ziegelschrotmörtel ausgekleidete Wasserleitung. Dokumentiert wurde das besser erhaltene westliche Grabenprofil und ein knapp meterlanges Stück der Wasserleitung, das versehentlich vom Bagger angerissen worden war. Die 5–7 Zentimeter dicke, in ein Kalksteinfundament eingebettete Mörtelung bildete eine runde Sohle mit elegant ausgelegten Enden, auf denen die in Fragmenten erhaltenen Deckplatten aus Sandstein auflagen. Die Tiefe des Kanals betrug maximal 30 Zentimeter. Die Oberkante der Kanalmörtelung trat einige Meter westlich des Leitungsgrabens, vom Bagger stark angeschrotet, an die Oberfläche; im Ostprofil erreichte sie 90 Zentimeter Tiefe. In der Kanalverfüllung lagen zwei Ziegelstücke und eine Wandscherbe einer Amphore, die auf eine Verbindung zum römischen Gemäuer an der Bahnhofstrasse 2 hinweisen (Abb. 18). *Paul Gutzwiller*

Literatur

ADSO 6, 2001, 73/74. JbSGUF 84, 2001, 246.

Rodersdorf/Klein Büel

LK 1066 601 175/259 260

Die diesjährige Grabungskampagne war Fortsetzung und vorläufiger Abschluss der im Winter 1999/2000 begonnenen Untersuchungen auf dem Klein Büel (ADSO 6, 2001, 76/77). Die Grabung 2001 gliederte sich in einen oberen, südlichen und einen unteren, nördlichen Teil (Abb. 19) und dauerte von Mitte Juli bis Ende November. Durchschnittlich waren acht Personen auf der Grabung tätig. Im oberen Teil auf dem Klein Büel legten wir vier bereits seit dem letzten Jahr bekannte und elf neue frühmittelalterliche Gräber frei. Weitere Bestattungen hatten im südwestlichen Teil der oberen Grabung gelegen. Dieser Bereich war jedoch vollständig durch verschiedene, vermutlich neuzeitliche Gruben gestört (Abb. 20). Wegen dieser Störung konnten auch die Mauern des römischen Gebäudes, das als gallo-römischer Viereckstempel angesprochen wurde, nur wenig nach Süden ergänzt werden. In der unteren Grabung, am Nordhang des Klein Büel, kamen neben den erwarteten Überresten einer römischen Schmiede auch die nicht erwarteten Überreste einer römischen Wassermühle zum Vorschein. Nach Cham-Hagendorn im Kanton Zug und Avenches-En Chaplix im Kanton Waadt handelt es sich erst um die dritte römische Wassermühle, die für die Schweiz nachgewiesen ist!

Der frühmittelalterliche Friedhof

Mit den elf neuen Gräbern sind jetzt 57 Gräber mit insgesamt 61 Bestattungen identifiziert (Abb. 20). Nach B. Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch, kommen dazu weitere 88 Bestattungen aus den neuzeitlichen Störungen, von denen jedoch nur einzelne Knochen und wenige, nicht zuweisbare Beigaben erhalten sind.

Gegen Norden, Osten und Süden ist die Ausdehnung des Friedhofes durch die Erhaltungsbedingungen oder durch die Grabungsgrenzen gegeben. Einzig im Westen haben wir wahrscheinlich die ursprüngliche Grenze des Friedhofes erreicht, da die Gräber in diese Richtung «ausdünnen». Innerhalb des Friedhofes bilden die Gräber nördlich und östlich der römischen Mauern je eine grössere Gruppe, bei denen die Bestattungen in unterschiedlich langen Reihen angeordnet sind. Eine dritte, kleinere Gruppe bilden die Gräber im Zentrum des römischen Tempels. Zwischen diesen drei Gruppen finden sich mehrere isoliert liegende Gräber, die nicht in eine der Reihen passen. Für sich allein liegen auch die vier Gräber im «rückwärtigen» Teil des Friedhofes. Aufgrund der Anordnung der Gräber, um und in den römischen Ruinen, darf darüber spekuliert werden, wie viel davon im frühen Mittelalter noch sichtbar war. Die Gräber 38–42 scheinen sogar bewusst mit dem Kopfende in die römischen Mauern eingesetzt worden zu sein.

In Erhaltungszustand und Grabbau entsprechen die neuen weitgehend den im Vorjahr freigelegten Gräbern. Auch für die neuen Gräber sind Holzeinbauten anzunehmen, wie die zahlreich vorhandenen Keilsteine nahelegen. Grab 50 zeigt eine bisher unbekannte Variante davon: Es ist an Kopf- und Fussende mit zwei grossen Kalksteinplatten eingefasst (Abb. 21). In den drei gut erhaltenen Gräbern 40, 53 und 55 konnten wir kleine Gräben an Kopf- und Fussende beobachten, in denen Balkenunterzüge für einen Bretterboden gelegen hatten wie schon in den Gräbern 1, 25 und 38. Nägel oder eiserne Beschläge aus den Gräbern 39, 40, 48, 53 und 55 sind wahrscheinlich als Hinweis auf einen Sarg zu deuten. Särge können für die Gräber 39, 40, 50, 53 und 55 auch aufgrund von Materialunterschieden in der Einfüllung beziehungsweise aufgrund der Lage der Knochen angenommen werden. Plattengräber wurden im Jahr 2001 keine entdeckt. Allenfalls könnten die Sandsteinfragmente aus den neuzeit-

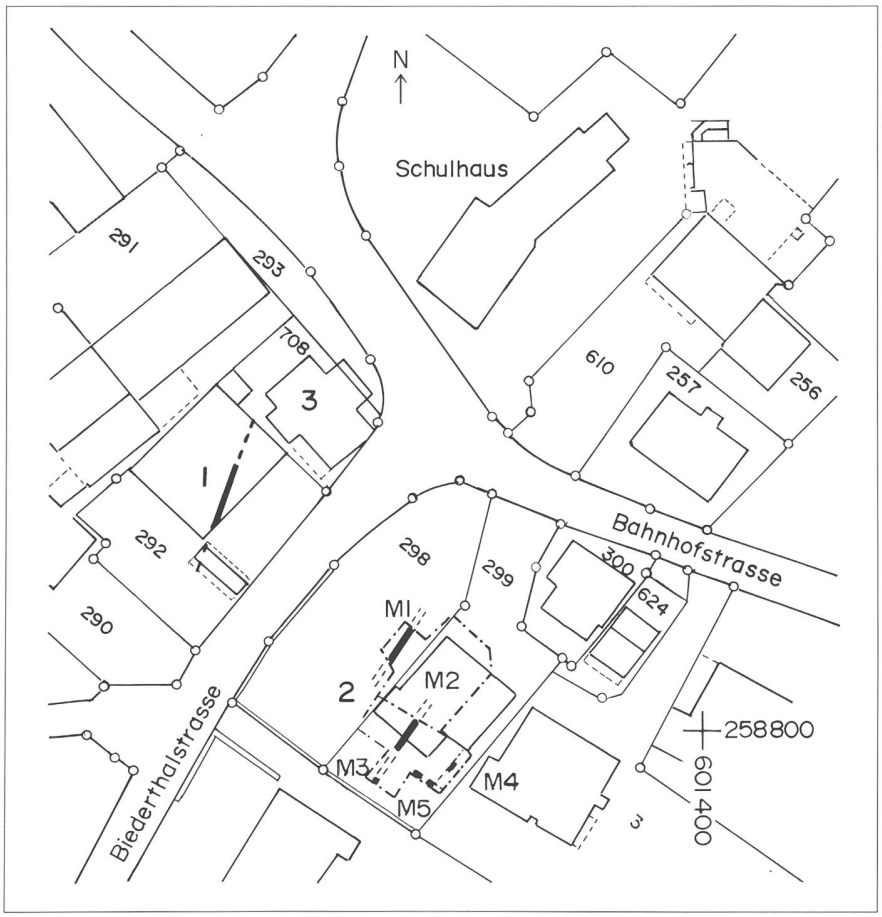


Abb. 18 Rodersdorf/Biederthalstrasse 6: Situationsplan. **1** Biederthalstrasse 6, «Engelscheune», Wasserleitung. **2** Bahnhofstrasse 2, römische Mauern (ADSO 6, 2001, 73/74). **3** Biederthalstrasse 2, Tränenfläschchen (ADSO 6, 2001, 75/76).

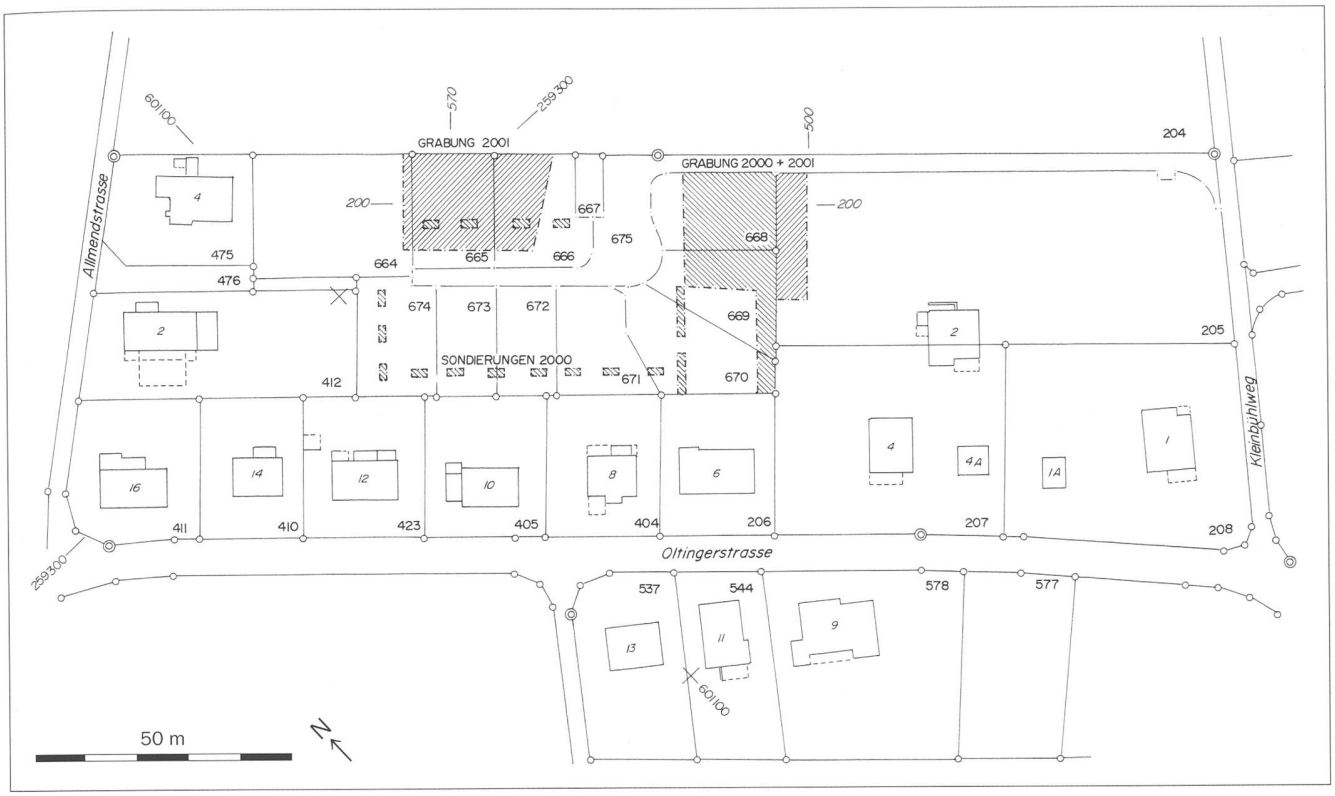


Abb. 19 Rodersdorf/Klein Büel. Grabungen 2000 und 2001. Situationsplan.

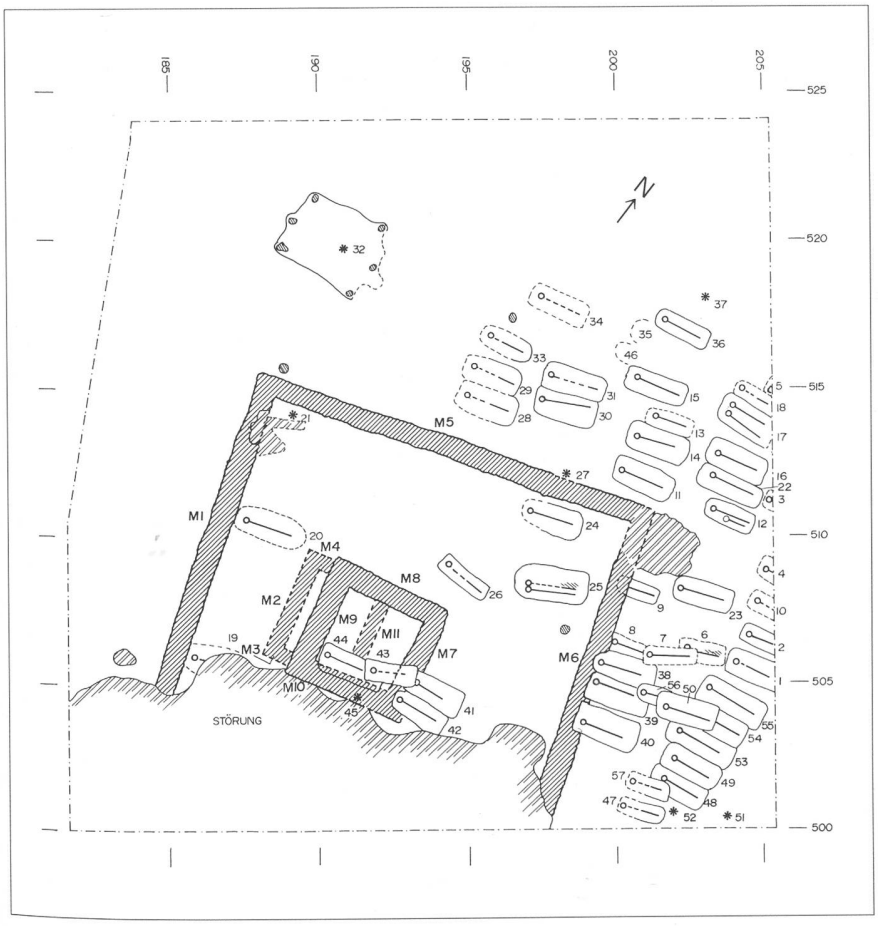


Abb. 20 Rodersdorf/Klein Büel. Frühmittelalterlicher Friedhof und gallo-römischer Viereckstempel. Schematischer Übersichtsplan.

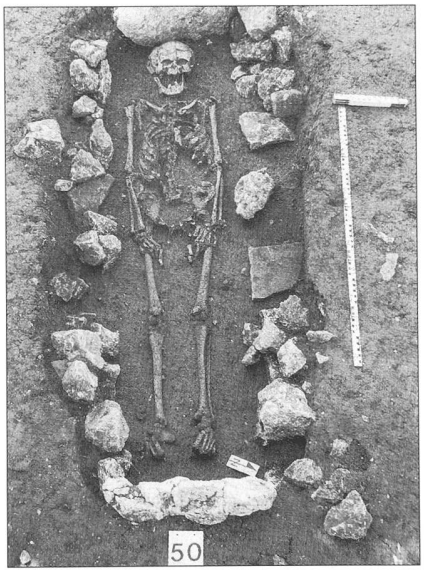


Abb. 21 Rodersdorf/Klein Büel. Grab 50. Von Osten.

lichen Störungen darauf hindeuten, dass in diesem Bereich des Friedhofes einmal solche vorhanden waren.

Alle neuen Gräber waren Einzelbestattungen, Nachbestattungen konnten diesmal keine beobachtet werden. Allerdings scheint zwischen dem Toten in Grab 38 und der Toten in Grab 39 ein Zusammenhang bestanden zu haben (vgl. die Gräber 30 und 31). Auch das Kindergrab 56 schnitt wohl nicht zufällig in diese beiden Gräber ein. Soweit er-

lig in diese beiden Gräber ein. Soweit erkennbar waren alle Verstorbenen in Rückenlage bestattet worden, die meisten wohl in gestreckter Rückenlage. Ausnahmen bildeten die Toten in den Gräbern 40, 42, 50 und 55, bei denen eine oder beide Hände auf Oberschenkel oder Becken auflagen. Die Verteilung von Männer- und Frauengräbern ist weiterhin ausgeglichen. Das Sterbealter lag bei Frauen häufig zwischen 40 und 50, bei Männern zwischen knapp 50 und 60 Jahren. Älter als sechzig war nur der Tote in Grab 8. Kinder zwischen 4 und 10 Jahren kommen insgesamt fünf Mal vor, Neugeborene und Säuglinge bis 3 Jahre fehlen nach wie vor. Letztere sind also immer noch deutlich unterrepräsentiert. Wahrscheinlich ist dies auf die Erhaltungsbedingungen zurückzuführen. Auch mit den neuen Gräbern enthalten gut 60 Prozent aller Gräber Beigaben oder Trachtbestandteile. Am häufigsten sind eiserne Gürtelschnallen mit Beschlägen, einige wenige davon tauschiert. Zu den zwei reliefverzierten Gürtelschnallen aus Bronze des letzten Jahres (Gräber 2 und 33) kommen noch einmal zwei dazu, eine davon als Streufund aus dem gestörten Bereich (Abb. 22), die andere aus Grab 48. Häufiger sind nun auch trapezförmige Beschläge, von denen drei Exemplare gefunden wurden. Auch die neuen Gräber datieren aufgrund der Beigaben vor allem ins frühe und

Abb. 22 Rodersdorf/Klein Büel. Reliefverzierte Gürtelschnalle aus Bronze. Streufund.

mittlere 7. Jahrhundert n.Chr.

Die römische Schmiede

Parallel zur oberen Grabung wurden im unteren, nördlichen Teil des Bauareals die Überreste einer Schmiede und einer Wassermühle ausgegraben (Abb. 23). Als Erstes fanden wir direkt unter dem Humus eine rund 8 Meter lange, bis zu 3 Meter breite und 50 Zentimeter mächtige Schutt- und Abfallschicht mit zahlreichen Holzkohlen-, Schlacken- und Eisen-

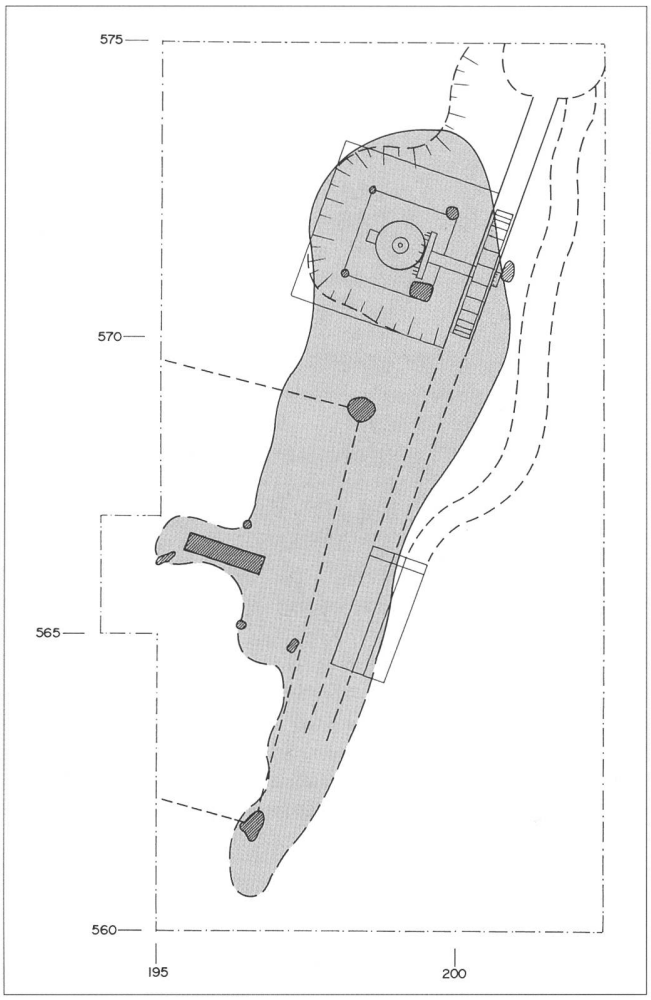


Abb. 23 Rodersdorf/Klein Büel. Römische Wassermühle und Schmiede mit Schlackenschicht (gerastert).

der Werkstatt selbst ist relativ wenig erhalten. Zwei grosse, 7 Meter voneinander entfernte Pfostenlöcher sagen vielleicht etwas über die Dimensionen des Gebäudes aus. Dazwischen lag – etwa in der Mitte – eine langrechteckige, mit Schmiedeschlacken aufgefüllte Grube. Ihre südliche Längsseite war mit Steinen verstärkt, Brandspuren waren keine feststellbar. Weitere kleine Pfostenlöcher gehörten wohl zur Inneneinrichtung der Schmiede. Ausserhalb der Schmiede, wo vorher die Mühle stand, befand sich ein kleiner, mit Steinen gepflasterter Boden. Wahrscheinlich diente er als Arbeitsplattform am Wasser, das weiterhin an dieser Stelle den Hang hinunter floss.

Die Menge und die Art der Produktionsabfälle machen klar, dass die Werkstatt nicht weit entfernt gewesen sein kann. Die insgesamt rund 800 Kilogramm Schlacken und Eisenabfälle belegen eine intensive Schmiedetätigkeit, die nach Ausweis der übrigen Funde während einer Zeitspanne von vielleicht 50–70 Jahren gedauert hatte. Charakteristisch für römische Schmiedewerkstätten sind die grosse Menge von Tropfen- oder Schaumschlacken, die nach Gewicht mehr als die Hälfte aller Schlacken ausmachen. Dazu kommen über 3000 Kalottenschlacken und Herdwandfragmente sowie kleine Eisenstücke, bei denen es sich um Reste von Barren und Halbfabrikaten handelt. An Werkzeugen liegen vier Meissel und mehrere Fragmente von Schleifsteinen vor. Grössere Werkzeuge wie Hammer und Zange gingen selten verloren, ebenso wenig wie der Amboss, dessen Eisen einen beträchtlichen Materialwert darstellte und der natürlich mitgenommen wurde, als man die Schmiede aufgab.

Eine Schmiede, um Geräte und Werkzeuge des täglichen Bedarfs herzustellen und zu reparieren, gehörte zu jedem grösseren römischen Gutshof. Ob die Schmiede in Rodersdorf daneben auf bestimmte Produkte spezialisiert war, wird vielleicht die Auswertung der Eisenabfälle und der übrigen Produktionsreste zeigen, die in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg geplant ist. Sie soll auch die Unterschiede zur kürzlich ausgegrabenen Schmiede in Châbles-Les Saux im Kanton Freiburg aufzeigen, mit der sich die Schmiede von Rodersdorf in Bezug auf Grösse und Menge des Eisenabfalls gut vergleichen lässt, die jedoch eine ganz andere Kundschaft bediente, da sie direkt an einer römischen Überlandstrasse lag.

Neben Schlacken und Eisenresten bietet das Fundmaterial aus der Schmiede einen guten Querschnitt durch das Fundgut einer römischen Siedlung, inklusive Bronzefibeln, Tafelgeschirr – so genannter Terra Sigillata – und Resten von Glasgefässen. Aufgrund dieser Kleinfunde war die Schmiede sicher in der zweiten Hälfte des 1. und zu Beginn des 2. Jahrhunderts in Betrieb und die Menschen, welche hier wohnten und arbeiteten, gehörten wohl nicht zu den am schlechtesten gestellten Bewohnern des römischen Gutshofes.

Die römische Wassermühle

Unterhalb der Schmiede stand einst eine Wassermühle (Abb. 23 und 24). Der aus Steinen und Ziegeln gebaute Mühlkanal war 4 Meter lang und 30–40 Zentimeter breit (Abb. 25). Wie einige in situ gefundene Eisennägel zeigen, waren seine Wände ursprünglich mit Holzbrettern verschalt. Im oberen Teil wies der Kanal ein sehr starkes Gefälle und eine Höhendifferenz von 1,5 Metern auf. Dies entspricht dem maximalen Durchmesser des Wasserrades, wenn wir mit einer oberschlächtigen Anlage rechnen. Bei einem mittel- oder hinterschlächtigen Wasserzufluss könnte das Rad einiges grösser gewesen sein, maximal 2,40 Meter im Durchmesser, wenn man vom Gefälle am Anfang des Kanals und vom Standort des Mahlwerks ausgeht. Ein Rad dieser Grössenordnung entspricht sehr gut den drei aus Holzresten rekonstruierten Wasserrädern aus Cham-Hagendorn. Auf eine mehrphasige Anlage deuten ein zweites, überbautes Kanalstück, ein sekundär im Kanal verbauter Mühlstein und zwei übereinander liegende Schichten mit Kalkablagerungen. Der Zufluss erfolgte wohl über einen Holzkanal, von dem jedoch nichts erhalten ist. Oberhalb der Mühle floss das Wasser durch eine rechteckige Schleuse mit zwei Schiebern, mit denen der Wasserfluss geregelt und überschüssiges Wasser in einen Überlauf östlich des Mühlkanals geleitet werden konnte. Unterhalb des Mühlkanals floss das Wasser frei in einer breiter werdenden Geländerinne ab.

Die Mühle selbst stand in einer 2×3 Meter grossen Grube, die neben dem Kanal in die Hangböschung eingetieft war. Den genauen Standort des Mahlwerks markieren vier Pfostenlöcher, die zusammen ein Quadrat von 1,5 Meter Seitenlänge bilden. Auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals zeigt ein grösseres Pfostenloch an, wo die Achse des Mühlrades verankert war. Von der Holzkonstruktion ist nichts erhalten, ausser zahlreichen Eisenobjekten und -fragmenten aus der untersten Schicht der Grube. Erwähnenswert sind zirka 7 Zentimeter lange Winkeleisen, bei denen das eine Ende als Nagel ausgeschmiedet ist (Abb. 26). Bei 20 von 46 Stück steht der Nagel senkrecht ab. Solche «Klammern» sind auch in der Mühle bei Avenches gefunden worden. Sie sind offenbar charakteristisch für römische Wassermühlen, auch wenn ihr genauer Verwendungszweck vorderhand unklar bleibt.

Der oben erwähnte Mühlstein weist einen Durchmesser von 70 Zentimetern auf und gehört damit von seiner Grösse her zu einer mechanischen Mühle. Er ist aus Buntsandstein, einem Stein, der in der Gegend von Basel lokal ansteht. Das andere Mühlsteinfragment, das in der Abfallschicht der Schmiede zum Vorschein kam, ist mit 44 Zentimeter Durchmesser deutlich kleiner und stammt von einer Handmühle. Diese gehörte wahrscheinlich zum Haushaltsinventar der Schmiede und nicht zur Mühle. Der zweite Mühlstein wurde aus Basalt gefertigt und kommt wohl aus der Eifel oder aus dem Zentralmassiv in Frankreich. Von beiden Mühlsteinen wurden zudem zahlreiche kleine Splitter in den unteren Schwemmschichten über dem Mühlkanal gefunden. Andere Kleinfunde, die eindeutig zur Mühle gehörten, kommen nicht vor. Stratigra-

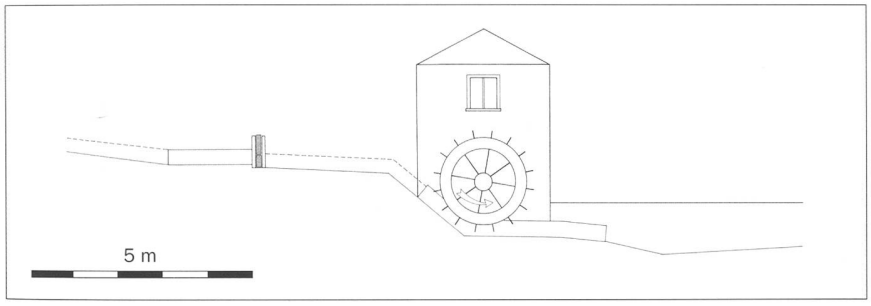


Abb. 24 Rodersdorf/Klein Büel. Römische Wassermühle. Rekonstruktion.

Abb. 25 Rodersdorf/Klein Büel. Mühlkanal. Von Norden.

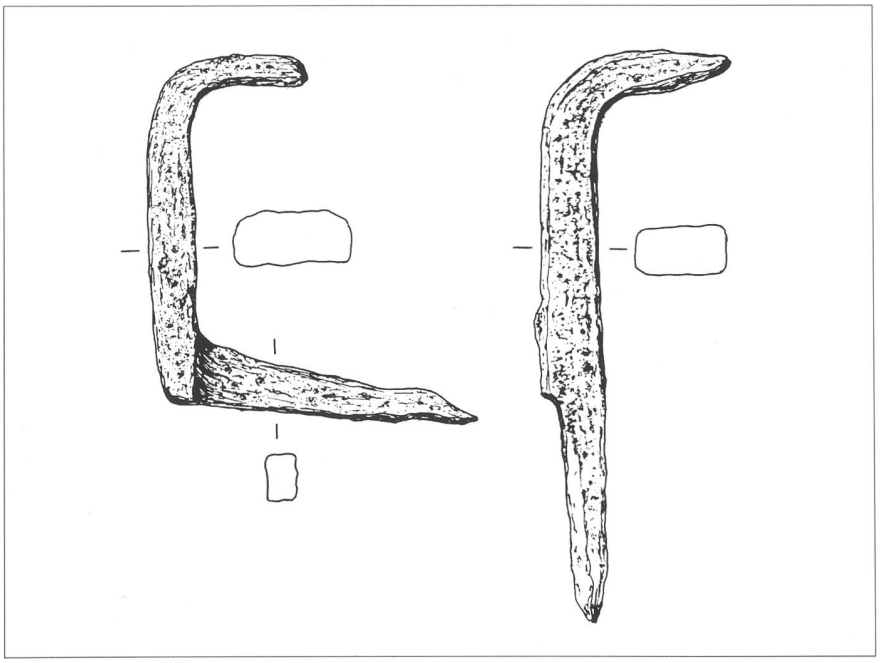


Abb. 26 Rodersdorf/Klein Büel. Winkeleisen aus der römischen Wassermühle. M 2:3.

fisch ist die Mühle älter als die Schmiede, die ihrerseits durch Keramikfunde in die zweite Hälfte des 1. und den Beginn des 2. Jahrhunderts n.Chr. datiert wird.
Rodersdorf ist erst die dritte römische Wassermühle, die für das Gebiet der Schweiz nachgewiesen ist. Auch ausserhalb der Schweiz sind noch nicht sehr viele Beispiele bekannt, da Wassermühlen wohl meist am Rande oder ausserhalb der eigentlichen Siedlungsplätze gestanden haben. Sie dürften aber häufiger gewesen sein als bisher angenommen wurde, wie neue Funde aus Frankreich und aus Bayern zeigen.

Bewohner und Besitzer des römischen Gutshofes

Mit dem auf dem Boden eines schwarzen Topfes eingeritzten Namen MARTIA (Abb. 27) haben wir immerhin für eine Bewohnerin des römischen Gutshofes einen Namen überliefert. Einen weiteren Hinweis auf einen ehemaligen Bewohner, wahrscheinlich sogar den Besitzer des Gutshofes, fassen wir mit der «Soldatengemme», welche in einer Schlämmprobe aus dem Mühlkanal gefunden wurde (Abb. 28). Dargestellt ist der römische Kriegsgott Mars, der als so genannter Mars gradivus den Soldaten in die Schlacht voranschreitet. Auch das Material des Fingerrings – Eisen – ist charakteristisch für einen (ehemaligen) Soldaten. Zusammen mit dem Frauennamen Martia, der vom Namen Mars abgeleitet ist, bildet die Gemme einen starken Hinweis darauf, dass der Gutshof von Rodersdorf einmal einem ehemaligen Soldaten oder Veteranen der römischen Armee gehört hatte, wie das für viele Gutshöfe in der Schweiz anzunehmen, aber selten zu belegen ist. *Pierre Harb*

Foto: J. Stauffer, Solothurn.

Abb. 27 Rodersdorf/Klein Büel. Bodenscherbe mit Grafitto «MARTIA».

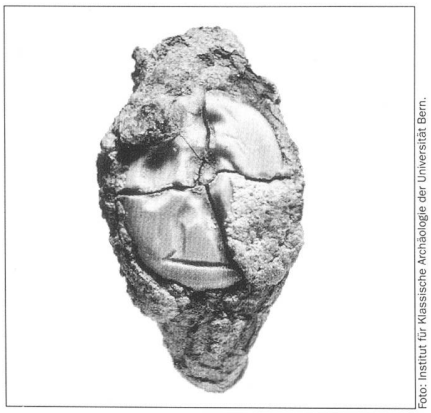


Foto: Institut für Klassische Archäologie der Universität Bern.

Abb. 28 Rodersdorf/Klein Büel. Soldatengemme mit Darstellung des «Mars gradivus». M 2:1.

Literatur

Anderson, T. / Duvauchelle, A. / Agustoni, C. (2001) Carrier et forgeron gallo-romains à Châbles. Cahiers d'archéologie fribourgeoise 3, 2–13.
Brun, J.-P. / Borréani, M. (1998) Deux moulins hydrauliques du Haut-Empire romain en Narbonnaise. Villae des Mesclans à La Crau et de Saint-Pierre/Les Laurons aux Arcs (Var). Gallia 55, 279–326.
Castella, D. (1994) Le moulin hydraulique gallo-romain d'Avenches «En Chaplix». Cahiers d'archéologie romande 62. Lausanne.
Czysz, W. (1998) Die ältesten Wassermühlen. Archäologische Entdeckungen im Paartal bei Dasing. Thierhaupten.
Gähwiler, A. / Speck, J. (1991) Die römische Wassermühle von Hagendorn bei Cham ZG. Versuch einer Rekonstruktion. helvetia archaeologica 22, 34–75.
Schneider, H. (1992) Einführung in die antike Technikgeschichte. Darmstadt.
Volpert, H.-P. (1997) Die römische Wassermühle einer Villa rustica in München-Perlach. Bayerische Vorgeschichtsblätter 62, 243–278.
Zazoff, P. (1983) Die antiken Gemmen. Handbuch der Archäologie. München.

Rodersdorf/Orhau

LK 1066 602 000/259 400

Im Winter 2001 fand E. Spielmann, Rodersdorf, auf der Flur Orhau eine jungsteinzeitliche Steinbeilklinge aus grauem «Aphanit» (Abb. 29). Das 6,4 Zentimeter lange, 3,3 Zentimeter breite und 1,7 Zentimeter dicke Steinbeil ist nur an der Schneide geschliffen. Die übrigen Flächen sind gepickt oder bloss zugeschlagen. *Hanspeter Spycher*

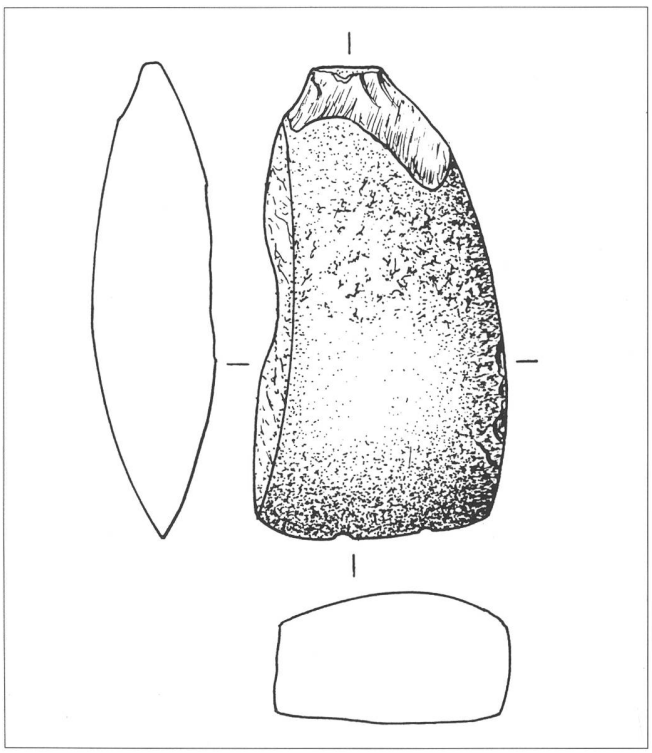


Abb. 29 Rodersdorf/Orhau. Steinbeilklinge. M 1:1

Solothurn/Dornacherplatz (Parkhaus Berntor)

LK 1127 607 520/228 160

Auf dem Dornacherplatz, in der Vorstadt von Solothurn, ist der Bau eines kreisrunden Parkhauses von 60 Meter Durchmesser mit vier unterirdischen Stockwerken vorgesehen. Es ist schon lange bekannt, dass grosse Teile der neuzeitlichen Schanzenanlage an dieser Stelle zu erwarten sind. Die um 1685/86 errichteten und 200 Jahre später wieder abgebrochenen Vorstadtschanzen bestanden aus vier Bastionen und einem Tor gegen Süden, dem imposanten Äusseren Berntor (Abb. 30). Beim Abbruch 1875–77 wurden die Mauern bis in 2 Meter Tiefe abgebrochen, weil die grossen Quadersteine der Verblendung für andere Bauten sehr begehrt waren.
Das Parkhausprojekt tangiert den Westteil des Berntores, die Ostmauer der westlichen Bastion St. François oder Kuhschanze sowie die dazwischenliegende Schanzenmauer oder Kurtine. Der im Süden anschliessende, etwa 5 Meter tiefe Schanzengraben liegt ebenfalls innerhalb des projektierten Parkhauses.
Der Kantonsarchäologie stehen im Herbst 2002 drei Monate für eine Ausgrabung zur Verfügung, die durch einen Beitrag aus dem Lotteriefonds finanziert wird. Wegen der beschränkten finanziellen und zeitlichen Mittel, mussten strikte Prioritäten gesetzt werden. Es wurde deshalb beschlossen, auf eine Untersuchung der Einfüllung des Schanzengrabens zu verzichten. Hingegen wird das ganze, etwa

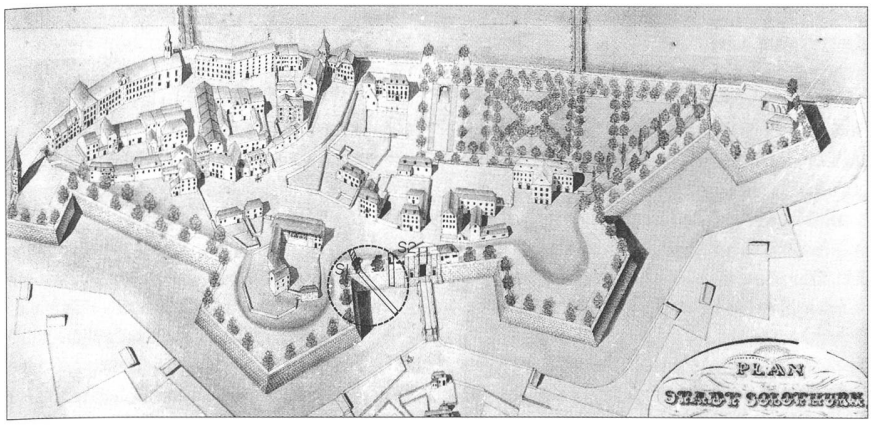


Abb. 30 Solothurn/Dornacherplatz. Schanzen in der Vorstadt. Vogelschau J.B. Altermatt, 1833 (Familienstiftung Labor, Kammersrohr). Gestrichelt: Parkhausprojekt mit den Sondierungen S1 und S2.

1400 Quadratmeter grosse Areal nördlich und westlich der Schanzen, auf der Stadtseite, untersucht. Hier liegen nämlich bisher keine archäologischen Erkenntnisse vor.

Wegen des Verdachts auf Sonderabfall im Schanzengraben – Schlacke und Kohle aus dem 19. Jahrhundert – wurden im Juli 2001 auf dem Dornacherplatz mehrere Sondierschnitte ausgehoben. Zwei davon erfassten auch das Areal nördlich der Schanzen und konnten so als archäologische Sondierungen verwendet werden (Abb. 31).

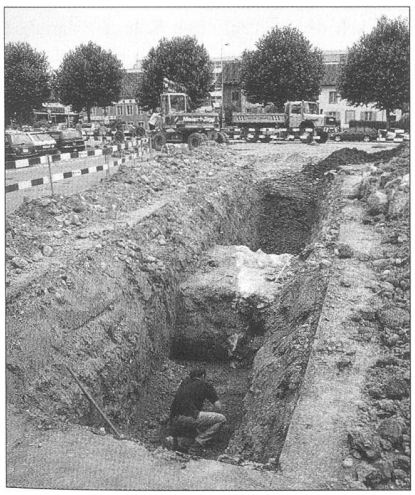


Abb. 31 Solothurn/Dornacherplatz. Sondierung S2. Im Hintergrund Mauer M3. Gegen Süden.

Sondierung S1: Ältere Kulturschichten, ein Gebäude und die Schanzenmauer

Der erste Schnitt S1 im Westen war 20 Meter lang und etwa 2 Meter tief. Im Ostprofil liessen sich fünf Siedlungsphasen mit vier Gehhorizonten erkennen (Abb. 32, A–D). Auf den gewachsenen Boden, eine gelbliche Siltschicht, folgte eine dünne Kieslage, die über mindestens 10 Meter fassbar war. Dabei handelte es sich wohl um das erste Gehniveau (Horizont A, OK ca. 428,00 m ü.M.). Die darüber liegende Siltschicht war von vielen Ziegelsplittern durchsetzt, enthielt aber keine datierbaren Funde. Von der Höhenlage und vom Schichtmaterial her ist sie den römischen Siedlungsschichten im benachbarten Oberen Winkel 1 und an der Adlergasse ähnlich (Backman 1987. ASO 8, 1993, 133/134).

Unmittelbar auf der Siltschicht mit den Ziegelsplittern kam eine dunkle, organische Benutzungsschicht mit wenig Keramik und Ofenkacheln zum Vorschein (Horizont B/C, OK 428,50–428,10). Das leicht gegen Süden abfallende Gehniveau war über mindestens 12 Meter zu verfolgen und wurde zunehmend dünner. In dieser Benutzungsschicht fanden sich klingend hart gebrannte, grautonige Topfscherben, der Griff einer rottonigen Pfanne (Tüpfi) und das Wandfragment einer grautonigen, unglasierten Napfkachel. Alle Fundstücke datieren ins späte Mittelalter (14./15. Jh.). Zwei kleine Splitter einer helltonigen Schüssel und einer grün glasierten Blattkachel sind neuzeitlich. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass sie aus der darüber liegenden Auffüllungsschicht stammen.

Wenig später wurde die in Ost-West-Richtung verlaufende Mauer M1 aufgeführt. Das Fundament bestand lediglich aus einem grossen Kalksteinblock auf einer Lage von Bollensteinen. Nördlich der Mauer M1 befand sich der ältere Gehhorizont B, der aber nicht mit der Mauer rechnete. Südlich der Mauer folgten der ältere Gehhorizont C, die Fortsetzung von Horizont B, und ein jüngeres Schichtpaket aus mehreren Benutzungsschichten. Weil das oberste Gehniveau mit vielen Holzspuren und Ziegelsplittern durchsetzt war, könnte es sich dabei um den Fussboden eines Gebäudes gehandelt haben (Horizont D; OK 428,60–428,30). Dieser Bau, vielleicht ein Neben- oder Ökonomiegebäude, war gegen Süden gerichtet. Drei spätmittelalterliche Wandscherben und ein Dachziegelfragment kamen im zugehörenden Schichtpaket zum Vorschein.

Die jüngsten Schichten konnten – obwohl fundleer – einwandfrei mit dem Bau der Schanzen um 1685/86 beziehungsweise deren Abbruch um 1875–1877 in Verbindung gebracht werden. Der Schanzengraben wurde mindestens 5 Meter tief ausgehoben. Die siltig-lehmigen Sedimente aus dem gewachsenen Boden wurden dazu verwendet, das Terrain auf der Nordseite, gegen die Stadt hin, aufzuschütten.

Um 1875–1877 wurden die Schanzen in der Vorstadt wieder geschleift. Das damalige Abbruch- und Gehniveau (429,50) lag rund einen halben Meter unter dem heutigen Asphalt. Dabei wurden die Mauern mindestens bis in 2 Meter Tiefe ausgebrochen (Abb. 32).

Sondierung S2: Eine Böschungsmauer des Äusseren Berntores?

Im 6 Meter langen Westprofil P2 in Sondierschnitt S2 war die Schichtabfolge anders als in der Sondierung S1; die ersten drei Phasen fehlten vollständig. Hier folgte der gewach-

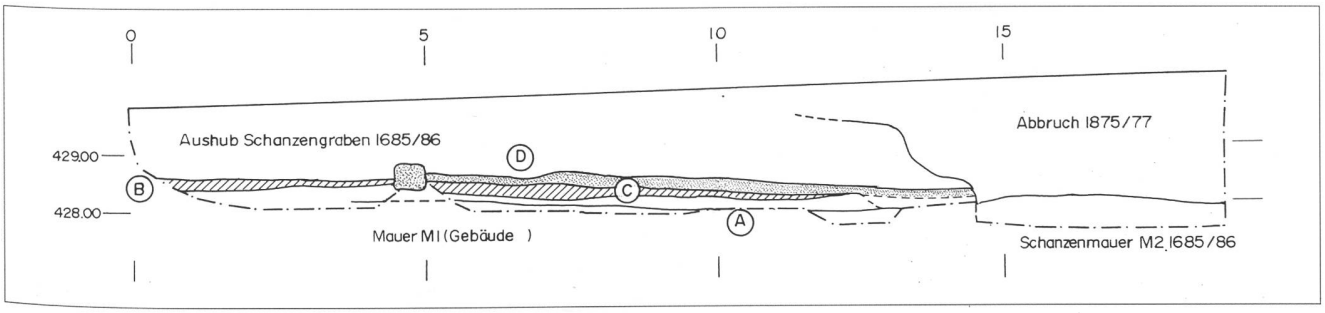


Abb. 32 Solothurn/Dornacherplatz. Sondierung S1, Ostprofil P2. **A** Römisches Siedlungsniveau (?). **B/C** Spätmittelalterliche Kulturschichten, 14./15. Jh. **D** Frühneuzeitliches Gebäude, vor 1685/86. Darüber liegt der Aushub aus dem Schanzengraben. Diese Schicht wird durchschlagen von der Ausbruchgrube des Schanzenabbruchs von 1875–77.

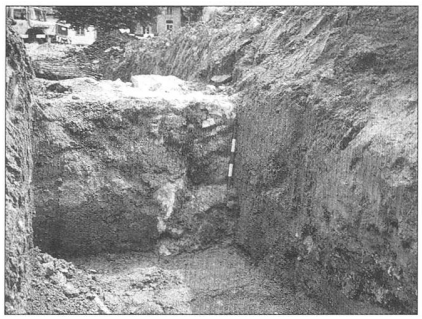


Abb. 33 Solothurn/Dornacherplatz. Sondierung S2. Mauer M3 mit Fundamentabsatz. Rechts die Ausbruchgrube von 1875–77, welche die älteren Sand- und Schuttschichten durchschlägt. Gegen Süden.

Abb. 34 Solothurn/Dornacherplatz. Sondierung S2. Die Quadersteine der Mauerfront wurden beim Abbruch der Schanzen geborgen.

sene Boden – eine schwarze, organische, mit Ziegelsplitterchen und Wurzeln durchsetzte Verlandungsschicht – unmittelbar unter den neuzeitlichen Schuttschichten (OK 427,65 m ü.M).

Vielleicht hängt die unterschiedliche Schichtabfolge mit dem grossen Mauerklotz M3 zusammen, der knapp einen Meter unter dem Asphalt zum Vorschein kam (Abb. 31 und 33). Das Mauerwerk aus grossen Kalkbruchsteinen mass in Nord-Süd-Richtung mindestens 3 Meter, die Breite gegen Westen ist unbekannt. Die erfasste Höhe betrug 1,9 Meter (OK 429,15). Weil Mauer M3 im Osten gegen das lehmige Material aus dem Aushub des Schanzengrabens stösst, stellt sich die Frage nach ihrer chronologischen Zugehörigkeit. Entweder ist sie älter als die Schanzenanlage, wird sie doch vom Grabenaushub zugeschüttet, oder sie ist jünger als die Schanzen, ist sie doch gegen das anstehende Aushubmaterial errichtet! Beide Deutungen sind möglich.

Zu Mauer M3 gehörte wahrscheinlich ein 70 Zentimeter mächtiges Schichtpaket aus Sand und Schutt. In der untersten Sandschicht lagen auffallend viele Kiesel mit der flachen Seite nach oben: dabei handelte es sich vielleicht um die Unterlage einer Bollensteinpflästerung (OK 427,70). Auch die obere Sandschicht könnte als Sandbett einer Steinlage – als Gehniveau – gedient haben. Ein weiterer Hinweis in diese Richtung ist ein Absatz in der Nordfront von Mauer M3 (Abb. 33), der auf der gleichen Höhe wie die Sandschicht lag (OK 428,40). Das Schichtpaket und die vermuteten Gehhorizonte lassen sich nur unsicher datieren. Die einzigen Funde, zwei schlecht erhaltene Ofenkachelfragmente, gehören in die Zeit vom Ende des 15. bis ins 17. Jahrhundert.

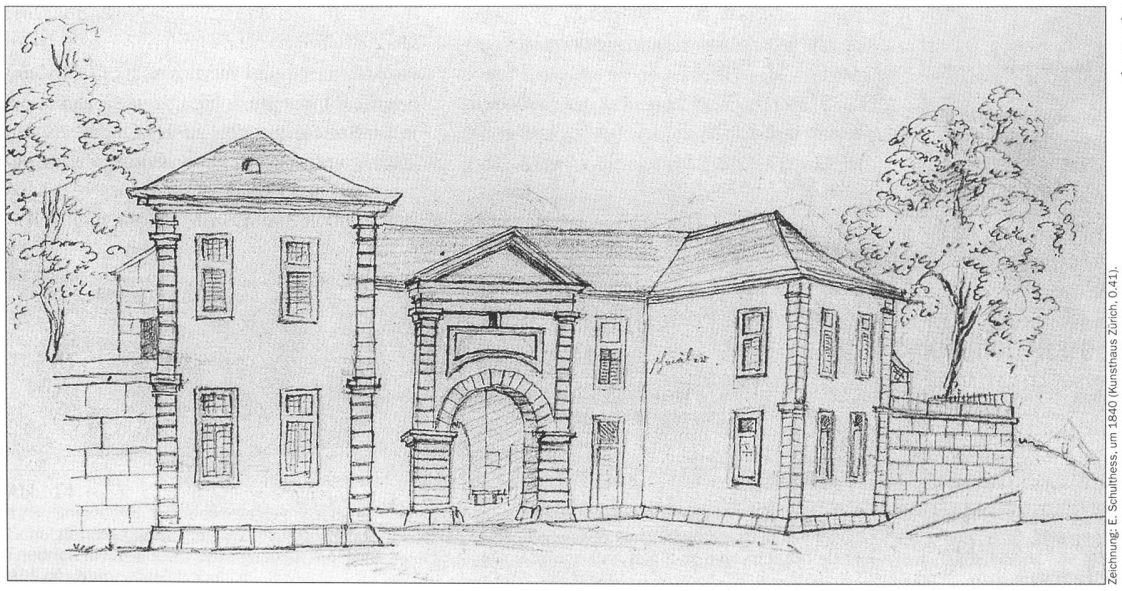
6,5 Meter südlich von Mauer M3 kam die Südfront der Schanzenmauer zum Vorschein. Diese war wie in Sondierschnitt S1 bis in eine Tiefe von 2 Metern ausgebrochen. Der Grund für den tiefen Aushub? Die schön bearbeiteten Quadersteine aus der Mauerverkleidung sollten soweit wie möglich gerettet werden (Abb. 34).

Während die Schanzenmauer wenig Fragen aufwirft, ist die Deutung von Mauer M3 unsicher. Zu welcher Konstruktion gehörte sie? Die historischen Katasterpläne geben keine eindeutige Antwort. Unsere Mauer M3 liegt zu weit nördlich, um in die Schanzenmauer zu passen. Sie liegt aber auch zu weit westlich, um Teil des Berntors zu sein (vgl. Abb. 30). Erst eine Zeichnung von Emil Schulthess von 1840 bringt etwas Licht ins Dunkel (Abb. 35). Das Berntor wird hier von der Stadtseite abgebildet. Links und rechts des Tores befinden sich zwei baumbewachsene Terrassen auf hohen Böschungsmauern. Diesen Zustand findet man wieder auf einem Festungsplan von 1862 (Staatsarchiv Solothurn, E1.21). Das Berntor soll im Jahr zuvor teilweise abgebrochen worden sein, 1863 erfolgte dann der endgültige Abbruch (Schubiger 1994, 103).

Möglicherweise diente Mauer M3 als Böschungsmauer der westlichen Terrasse und ist nach der eigentlichen Schanze errichtet worden. Das könnte erklären, warum sie in den Aushublehm des Schanzengrabens eingebettet war, und warum sie nicht gleich tief wie die Schanzenmauer ausgebrochen wurde. Hier wird hoffentlich die spätere Grabung Klarheit bringen. *Ylva Backman*

Literatur

Backman, Y. (1987) Römische Siedlungsreste am Oberen Winkel in Solothurn, Bericht über die Ausgrabungen 1985/86. ASO 5, 1987, 37–66.



Zeichnung: E. Schulthess, um 1840 (Kunsthaus Zürich, 0.41).

Abb. 35 Solothurn/Dornacherplatz. Das Äussere Berntor von der Innenseite.

Solothurn/Klosterkirche St. Josef

LK 1127 607 880/228 830

Siehe Bericht M. Hochstrasser, Seiten 98–108.

Solothurn/Lagerhausstrasse – Westringstrasse

LK 1127 607 260/228 450

Bei Werkleitungsarbeiten kamen im Juni 2001 zwischen der Lagerhausstrasse und der Westringstrasse erneut Mauerreste der barocken Schanzen zum Vorschein. An dieser Stelle befand sich die ab 1668 errichtete Bastion St. Joseph (Schubiger 1994, 206/207). In den 1860er Jahren wurden Bastion und Schanzen abgebrochen. Der damalige Mauerabbruch erfolgte vorwiegend im oberen Bereich; grosse Teile der Anlage sind deshalb noch erhalten und treten regelmässig bei Aushubarbeiten zutage.

Dies war auch der Fall, als die Wasserleitungen an der Lagerhausstrasse erneuert wurden. Unmittelbar unter dem Kieskoffer stiess der Bagger auf Reste der inneren Schanzenmauer (Abb. 36, G). Neben dieser Mauer kamen auch andere Mauerfragmente zum Vorschein. Dabei handelte es sich um grosse Steinbrocken mit Mörtelresten, die wohl beim Abtragen der Schanzen als Abbruchsmaterial in den Graben gelangten.

Nur die quer über den Kanalisationsgraben verlaufende Mauer M4 ist in situ erhalten geblieben. Die 160 Zentimeter breite Mauer verlief ungefähr in Nord-Süd-Richtung und konnte in beiden Grabenwänden beobachtet werden. Das Mauerwerk bestand aus Feld- und Kalkbruchsteinen in gelblichem, sandig-kiesigem Mörtel. Gegen Osten war der Mauermantel aus grösseren Bruchsteinen noch intakt, gegen Süden war die Mauerfront gestört und ging in 120 Zentimeter Tiefe in einen Absatz über (Abb. 37). Gegen Osten war die Mauer an das anstehende, lehmige Erdmaterial errichtet. Westlich der Mauer fanden sich nur Auffüllungsschichten, die zum Schanzengraben gehörten.

Ältere Nachrichten

Schon 1942 wurden nicht genau lokalisierbare Mauerreste an der Westringstrasse gegenüber dem so genannten «Säutörli» festgestellt (Abb. 36, A; JSolG 16, 1943, 185/186). Anders verhielt es sich 1953 beim Neubau des Schweizerischen Bankvereins an der Ecke Westringstrasse/Amthausplatz 1 (JSolG 27, 1954, 200). In der östlichen, 6 Meter tiefen Schachtwand kamen zehn Steinlagen der inneren Schanzenstützmauer zum Vorschein (Abb. 36, B). Im oberen Teil fehlte die Mauerverkleidung; hier zeigte sich nur noch der Mauerkern aus Bruchsteinen in Mörtel. Einige Lagen des ursprünglichen Mauermantels aus sauber behauenen Kalksteinquadern mit umlaufendem Falz hatten sich noch im Grabenbereich erhalten.

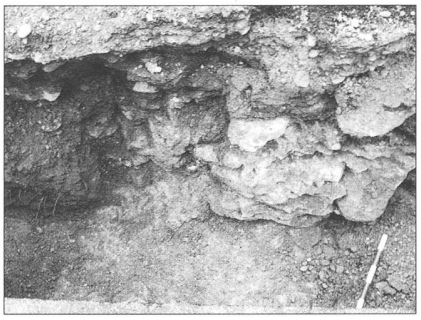


Abb. 37 Solothurn/Lagerhausstrasse. Mauer M4. Links die Grabeneinfüllung, rechts das anstehende Erdmaterial. Gegen Norden.

In den 1970er und 1980er Jahren kamen grosse Teile der im Süden anschliessenden Bastion St. Joseph zum Vorschein (Abb. 36, C/D). Die riesige Baugrube für den Neubau eines Geschäftshauses zwischen der Westringstrasse und der Schanzenstrasse legte praktisch den ganzen Grundriss der Bastion frei. Eine Profilaufnahme zeigt, dass die Mauer und der Mauergraben etwa 7 Meter tief waren (Hochstrasser 1987, 266–268). Auch hier war die Mauerverkleidung nur im unteren Bereich erhalten.

Westlich der Schanzenstrasse wurde 1995 die äussere Grabenmauer an zwei Stellen erfasst. An der Wengistrasse 18 im Süden (Abb. 36, E) war die Mauer wegen eines früheren Kellereinbaus zwar massiv abgetragen; weil die Mauer auf einer Länge von über 8 Metern sichtbar war, konnten Lage und Verlauf sehr gut festgehalten werden (ADSO 1, 1996, 89/90). Einige Meter nördlich davon, im Garten der Liegenschaft Westbahnhofstrasse 6 (Abb. 36, F), kam ein weiteres, höher liegendes Stück der Stützmauer zum Vorschein (ADSO 1, 1996, 90). Nach diesen Befunden dürfte der Graben rund 30 Meter breit gewesen sein.

Zusammenfassung

Von den Mauerresten an der Lagerhausstrasse gehört nur Mauer M4 (Abb. 36, G) zur ehemaligen Schanzenanlage. Die übrigen Mauerreste sind wohl beim Abbruch in den Schanzengraben gelangt. Bei Mauer M4 dürfte es sich um die innere Grabenmauer

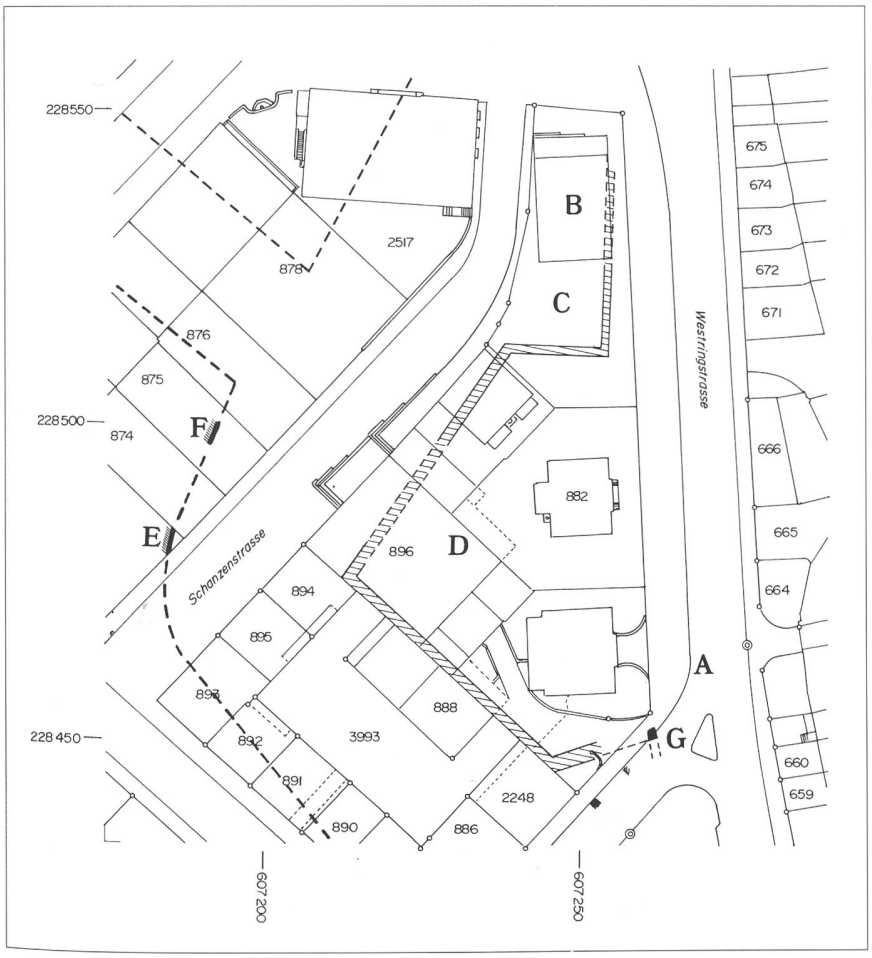


Abb. 36 Solothurn/Lagerhausstrasse. Situationsplan. Schraffiert: Bastion St. Joseph (Hochstrasser 1987, 267 Abb. b). **A** «Säutörli», 1942. **B** Amthausplatz 1, 1953. **C** Westringstrasse 9, 1978. **D** Westringstrasse 3, 5 / Schanzenstrasse 6, 8, 10, 1985. **E** Wengistrasse 18, 1995. **F** Westbahnhofstrasse 6, 1995. **G** Lagerhausstrasse, 2001 mit Mauer M4 (schwarz).

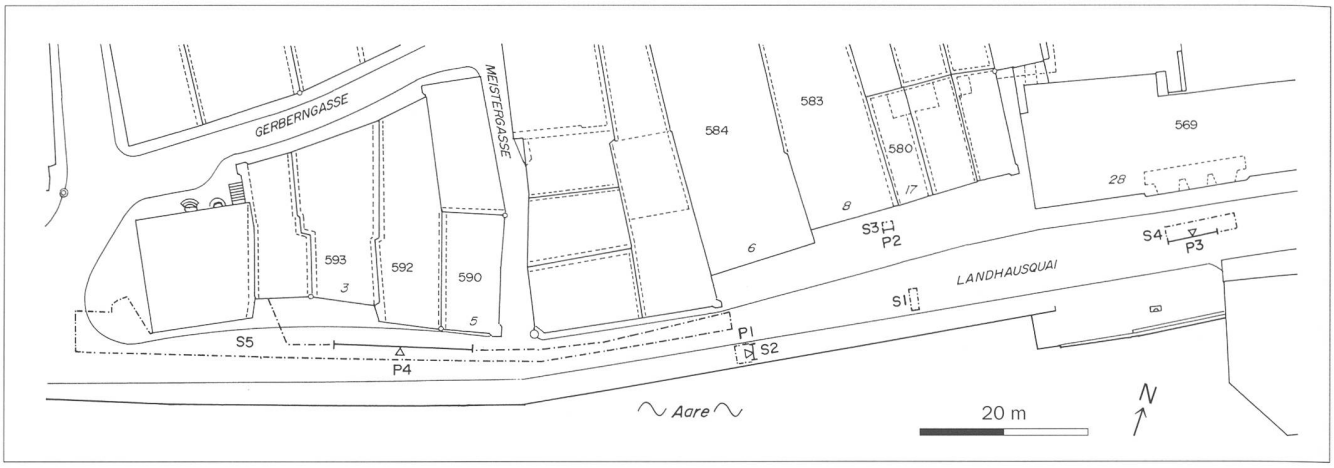


Abb. 38 Solothurn/Landhausquai. Situationsplan.

(Eskarpe) handeln, die einige Meter weiter nördlich an die Bastion St. Joseph anstiess. Beide wurden in den 1670er Jahren errichtet und um 1864–1866 abgebrochen. Wie aus den früheren Fundmeldungen bekannt, wurden die Schanzenmauern unterschiedlich stark ausgebrochen. Während die Mauerverkleidung aus sorgfältig bearbeiteten Quadersteinen bis in beachtliche Tiefe ausgeraubt wurde, blieb der Mauerkern bis fast unter den heutigen Boden erhalten. *Ylva Backman*

Literatur

Hochstrasser, M. (1987) Solothurn. Schanzenreste im Westringquartier. JSolG 60, 1987, 266–268.

Solothurn/Landhausquai (Aarequai)

LK 1127 607 440/228 380

Die Umgestaltung des Landhausquais sah unter anderem die Erneuerung des Bodenbelags zwischen dem Landhaus und der Wengibrücke vor. Im Sommer 2001 wurden bauseitig drei Sondierlöcher ausgehoben, welche für die Kantonsarchäologie ebenfalls als Sondierungen dienten (Abb. 38). Die Schnitte 1 und 2 wurden im Bereich der Aaremauer angelegt, Schnitt 3 vor der Südfassade von Löwengasse 8. Im Winter 2002 folgte die Erneuerung der Gas- und Wasserleitungen. Ein Leitungsgraben wurde auf einer Länge von 80 bis 90 Metern zwischen der Jugendherberge, Landhausquai 23, im Osten und der Wengibrücke im Westen ausgehoben. Im mittleren Bereich, vor den Häusern Löwengasse 6/8 und Landhausquai 17–21, wurde der Boden nur punktuell geöffnet.

Weil die neuen Leitungen in die alten Gräben verlegt werden sollten, waren die Erwartungen aus archäologischer Sicht nicht sehr hoch. Es zeigte sich aber, dass der neue Graben stellenweise ein wenig gegenüber dem alten verschoben war. So konnte vor der Jugendherberge ein 5,5 Meter langes Schichtprofil aufgenommen werden und zwischen Landhausquai 3 und 5 war sogar auf 16 Meter Länge ein älteres Strassenniveau erhalten geblieben.

Schrift- und Bildquellen

Das Landhausquai ist im späten 18. und im 19. Jahrhundert mehrmals umgestaltet worden. So wurde um 1774 die Wehrmauer oder Litzi östlich des Brückentores abgebrochen. Um 1789 wurde dieses Gelände zu einer Terrasse umgebaut (Schubiger 1994, 270–274). Der Zustand vor und nach der Umgestaltung ist auf Zeichnungen von E. Büchel (1757) und E. Tugginer (1790) zu sehen. Auf der älteren Zeichnung ist die Litzi noch vorhanden, auf der Quaimauer befindet sich ein überdeckter Wehrgang (Abb. 39). Im Osten ist ein «Korn Magacin» in die Mauer integriert, das an das Landhaus anschliesst. Auf der jüngeren, weniger detaillierten Zeichnung ist die Wehrmauer abgebrochen und das Landhausquai als Terrasse gestaltet (Abb. 40). Das Kornmagazin ist als freistehendes Gebäude dargestellt.

Auf einem Aufnahmeplan von 1823 ist ein Bad- und Torhäuschen dazugekommen, ausserdem ist östlich des Brückentors eine Treppe errichtet worden. Bereits auf der Vogelschauansicht von J. B. Altermatt von 1833 sind weder die Treppe noch das Kornmagazin mehr zu sehen (Schubiger 1994, 85, Abb. 79 und 148, Abb. 146). Um 1837 wurde eine neue Quaimauer erstellt. Das Steinmaterial stammte teils aus dem Schanzenabbruch, teils verwendete man Grabplatten aus der St.-Ursen-Kathedrale. Diese Grabplatten sollen bereits um 1777 in die Aaremauer verbaut worden sein. Um 1839/40 dürfte das Badhäuschen zusammen mit dem Brückentor und dem Stadtbad am Unteren Stalden abgerissen worden sein (Schubiger 1994, 147/148, 271–274).

Frühere Fundmeldungen

Kanalisationsarbeiten am Landhausquai förderten in den 1930er Jahren zahlreiche spätmittelalterliche Funde zutage. Hingegen wurde kein einziger Fund aus der Römerzeit gemacht, was man als Beweis für eine weiter nördlich liegende Uferlinie nahm (JSolG 4, 1931, 191/192). Römisches Fundmaterial kam 1955 bei Bohrungen im Landhaus zum Vorschein (JbSGU 46, 1957, 136). Die Funde lagen in 7 bis 8 Meter Tiefe unter den Schwemmschichten der Aare. 1966 ergab sich eine weitere Gelegenheit, den Untergrund am Landhausquai zu erforschen. Damals wurde für die Kanalisation ein 1,8 Meter Durchmesser aufweisendes Rohr im Durchstossverfahren vom Postplatz im Westen bis zum Klosterplatz im Osten durchgetrieben. Während im Gebiet Postplatz-Wengibrücke Mauerreste aus verschiedenen Epo-

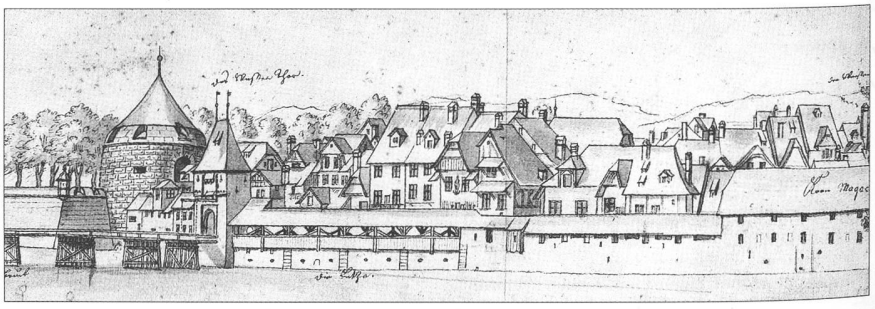


Abb. 39 Solothurn/Landhausquai. Die Litzi zwischen der Wengibrücke und dem Landhaus. E. Büchel, 1757 (Kupferstichkabinett Basel, A202, p. 8).

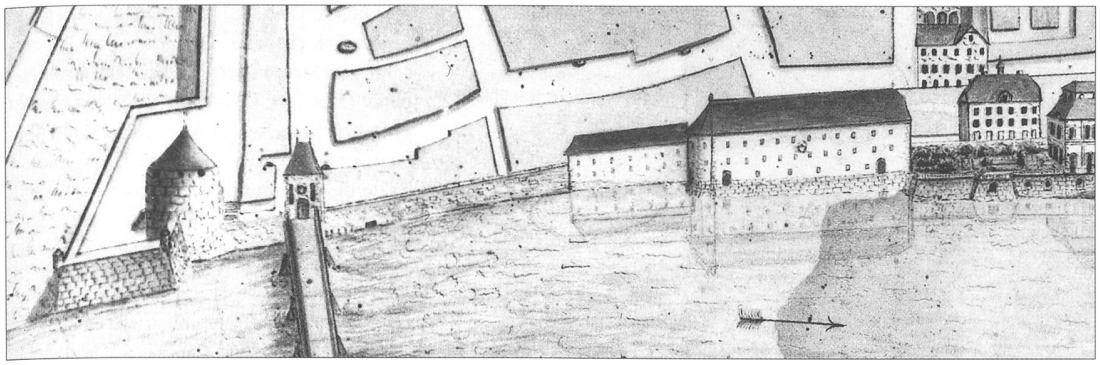


Abb. 40 Solothurn/Landhausquai. Vogelschau von E. Tugginer, 1790, Ausschnitt (Historisches Museum Blumenstein, Solothurn).

chen zum Vorschein kamen, wurden weiter östlich vorwiegend Kies, Schwemmsand und Schuttauffüllungen festgestellt.

Die Grabungen im ehemaligen Schulhaus am Land, der heutigen Jugendherberge, brachten 1992 zahlreiche Gebäudereste aus dem Mittelalter zutage (ADSO 1, 1996, 79; Backman/Spycher 1994). Römische Funde wurden dabei kaum geborgen.

Bei Ausgrabungen an der Löwengasse 6 (Bregger-Scheune) wurden 1997/1998 ebenfalls Gebäude und Siedlungsschichten aus dem Mittelalter freigelegt (ADSO 4, 1999, 55–78). Unter anderem fand sich in der Südostecke des Grabungsareals ein spätmittelalterliches Steinhaus mit dem Hauseingang gegen Süden. Die Türschwelle und der dazugehörende, gepflästerte Fussboden befanden sich etwa auf Kote 427,80 m ü.M. Nach Westen schloss ein einfaches Gebäude mit einer Bollensteinpflästerung an, wahrscheinlich ein Stall (OK 428,00). Beide Gebäude sowie die jüngste Böschungsmauer des Gartens rechneten mit der älteren, sehr tief fundamentierten Südmauer M318 (UK tiefer als 426,50). Die Mauerflucht dieser zweischaligen Mauer war gegenüber dem östlichen Nachbargebäude Löwengasse 8 um etwa 1,5 Meter nach Süden versetzt.

Befunde

In keinem der 5 Sondierschnitte wurde der gewachsene Boden erreicht. Schnitt S1 war vollständig mit modernem Schutt aufgefüllt und wurde nicht aufgenommen. In den übrigen vier Sondierungen wurde jeweils ein Profil gezeichnet.

Umgestaltungen der Aaremauer

In Schnitt S2 kamen unmittelbar unter dem Asphalt grosse Kalksteinplatten zum Vorschein (Abb. 41 und 42). Die bis zu 1,6 × 0,9 Meter grossen Platten verlaufen entlang und unter der Quaimauer. Ihr gerundeter Abschluss ist heute noch auf der Aareseite 1,5 Meter über dem Wasserspiegel zu sehen. Landseitig ist die Steinoberfläche rillenartig bearbeitet, auf der Flussseite glatt. Unter den grossen Steinplatten folgen zwei Lagen von grossen Kalkbruchsteinen, die kaum bearbeitet sind (Abb. 42, M1). Weissgrauer, körniger Mörtel findet sich nur unter den obersten Kalksteinplatten; die übrigen Lagen sind trocken gefügt. Die unterste Steinlage besteht aus Kieseln. Die Maueruntergrenze wurde nicht erreicht.

Beim oberen Mauerabschnitt (M2) dürfte es sich um eine Erneuerung nach 1774 handeln, als der Aarequai umgestaltet wurde. Die Kalksteinplatten können vom Abbruch der St.-Ursen-Kathedrale stammen, wurden doch damals Grabplatten erstmals in die Aaremauer verbaut.

Die untere Mauer (M1) könnte zur älteren Aaremauer – der spätmittelalterlichen Litzi – gehören. Das grossformatige Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen erinnert an die im Herbst 2001 freigelegte Stadtmauer am Ritterquai 8 (siehe Seite 79). Nach den Abbildungen dürfte die befestigte Aaremauer im Westen etwa bis zur Meistergasse verlaufen sein (Abb. 39 und 40).

Im Ostprofil P1 war eine Baugrube zu erkennen (Abb. 42, 2), die die ältere, gegen Norden verlaufende Kulturschicht 1 durchschlug. Die Baugrube scheint zur älteren Aaremauer M1 zu gehören. Ob sie mit dem ursprünglichen mittelalterlichen Bau oder mit einer Erneuerung der Mauer in Verbindung zu bringen ist, bleibt unklar. Über der Baugrube und der Kulturschicht folgte die Sandschicht 3, wohl die Unterlage einer Pflästerung. Hier könnte es sich um das Gehniveau zur älteren Aaremauer M1 handeln (OK 427,20). Etwa 20 Zentimeter darüber lag der gepflästerte Boden der jüngeren Aaremauer M2.

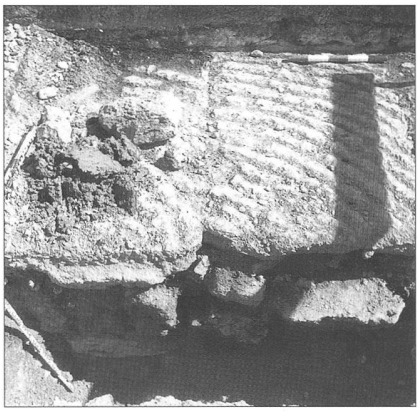


Abb. 41 Solothurn/Landhausquai. Schnitt S2. Die Aaremauer mit Kalksteinplatten. Gegen Süden.

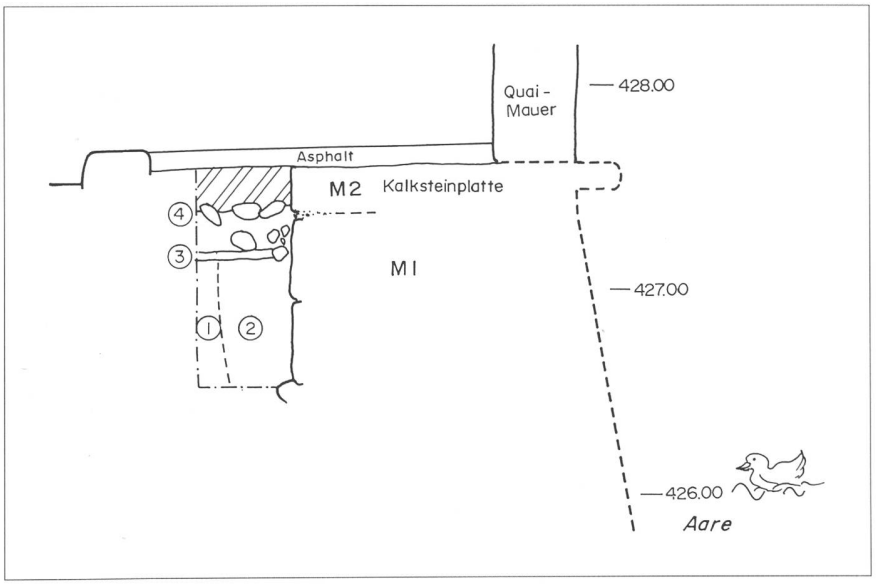


Abb. 42 Solothurn/Landhausquai. Schnitt S2, Ostprofil P1. **1** Kulturschicht; **2** Mauergrube M1; **3** Gehniveau M1; **4** Pflästerung zu M2; **M1** ältere Aaremauer; **M2** jüngere Aaremauer.

Abb. 43
Solothurn/Landhausquai. Schnitt S3.
Der Kalkstein – Hinweis auf eine ältere Baulinie? Gegen Norden.

Eine ältere Baulinie?

In Schnitt S3 kam eine mindestens 80 Zentimeter lange, 30 Zentimeter breite und 20 Zentimeter dicke Kalksteinplatte zum Vorschein (Abb. 43). Sie lag parallel zur Hausfassade und 2 Meter von dieser entfernt. Die Front gegen Süden war grob bearbeitet, sonst wies der Kalkstein keine Bearbeitungs- oder Benutzungsspuren auf. An der Oberkante fanden sich Reste eines gelblichen, sandigen Kalkmörtels (OK 427,70). Der Stein lag auf einer mindestens 90 Zentimeter mächtigen Bau- oder Abbruchschicht aus Steinen und Mörtelbrocken. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht.

Da das trichterförmige Sondierloch S3 im unteren Teil sehr eng war, liess sich das Südprofil P2 nur summarisch aufnehmen. Unter der modernen Kopfsteinpflästerung fand sich ein 120 Zentimeter mächtiges Schichtpaket aus Schuttschichten, Mörtelbändern und Kulturschichten (UK 426,20). Eine Sandschicht im oberen Teil könnte als Gehniveau, vielleicht als Bett einer zur Kalksteinplatte gehörenden Bollensteinpflästerung gedient haben (OK 427,70).

Die Kalksteinplatte kann als Rest einer Wasserleitung, als Steinschwelle oder als Stufe einer Treppe gedeutet werden. Es fällt auf, dass die Flucht mit der 1998 auf der Grabung an der Löwengasse 6 freigelegten Südmauer M318 zusammenfällt. Die Höhenkote der Kalksteinplatte ist mit der Schwelle des an der Löwengasse 6 ausgegrabenen spätmittelalterlichen Hauses praktisch identisch. Der Holzschnitt von Hans Asper in Stumpfs Chronik (1547) scheint an dieser Stelle eine gerade Baulinie aufzuweisen. Dies ist auf der Ansicht von S. Schlenrit von 1653 nicht mehr der Fall (Schubiger 1994, 74, Abb. 72 und 78, Abb. 76). Die östliche Häuserzeile ist – wie die heutigen Häuser Landhausquai 17 bis 21 – nach Norden versetzt. Lag die mittelalterliche Baulinie am Landhausquai südlicher als heute?

Brand- und Kulturschichten vor der Jugendherberge

Vor der Jugendherberge am Land konnte ein 5,5 Meter langes Schichtprofil aufgenommen werden. Die Schichten waren wechselweise durch die Aare abgelagert und/oder aufgeschüttet, dazwischen fanden sich drei Brandhorizonte (A–C). Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht (UK 426,60). Die sandigen Flusssedimente waren sehr feinkörnig und von fester, «verbackener» Konsistenz. Vielleicht wurden sie durch Hochwasser an dieser Stelle abgelagert. Der unterste Brandhorizont A war in ein Schichtpaket aus Aaresand, Mörtelschutt und verwitterten Sandsteinen eingebettet (Abb. 44; OK 427,00). Gegen Westen ging der Brandschutt in eine Kieslage über. Darüber folgte ein Schuttpaket, das von einem weiteren Brandhorizont B überlagert wurde (OK 427,30). 15–20 Zentimeter darüber folgte das letzte Brandniveau C. Ob die Brände am Landhausquai selber stattgefunden haben, ist nicht bekannt. Bei dünnen Brandschuttschichten lässt sich kaum entscheiden, ob sie noch «in situ» liegen oder umgelagert sind. Aus Fundmangel sind sie zudem nicht datierbar.

Eine ältere Strasse

Auch in Schnitt S5 wurde der gewachsene Boden nicht erreicht. 1 Meter unter der heutigen Strasse fand sich eine Steinlage aus unterschiedlich grossen Bollensteinen, die wahrscheinlich von einem älteren Strassenbelag stammen. Die Steinlage fiel von Westen nach Osten regelmässig ab (OK 427,50–427,00). Sie konnte auf einer Länge von 16 Metern beobachtet werden, verlief aber mit Sicherheit nach Westen und nach Osten weiter. Im Schutt unter der Strasse fanden sich einige Fragmente von glasierten Schüsseln. Sie datieren die Schicht und damit die Strasse frühestens ins 17./18. Jahrhundert.

Die Schrift- und Bildquellen belegen, dass das Landhausquai im 18. und 19. Jahrhundert mehrere Veränderungen erfuhr; unter anderem wurde es um 1789 zur Terrasse umgestaltet. Es ist möglich, dass das alte, tiefer liegende Strassenniveau mit dieser Terrasse zusammenhängt. Es wäre aber auch plausibel, dass die 1 Meter hohe Aufschüttung erst mit dem Abbruch des Brückentors, des Stadtbades und des Badhäuschens in den 1830er Jahren erfolgt ist.

Ylva Backman

Literatur

Backman, Y. / Spycher, H. (1994) Die Baugeschichte, Ausgrabungen im Haus «am Land». In: Gisiger, P./ Sturm, M. (Red.) Haus «am Land» Solothurn, 3–5, Solothurn.

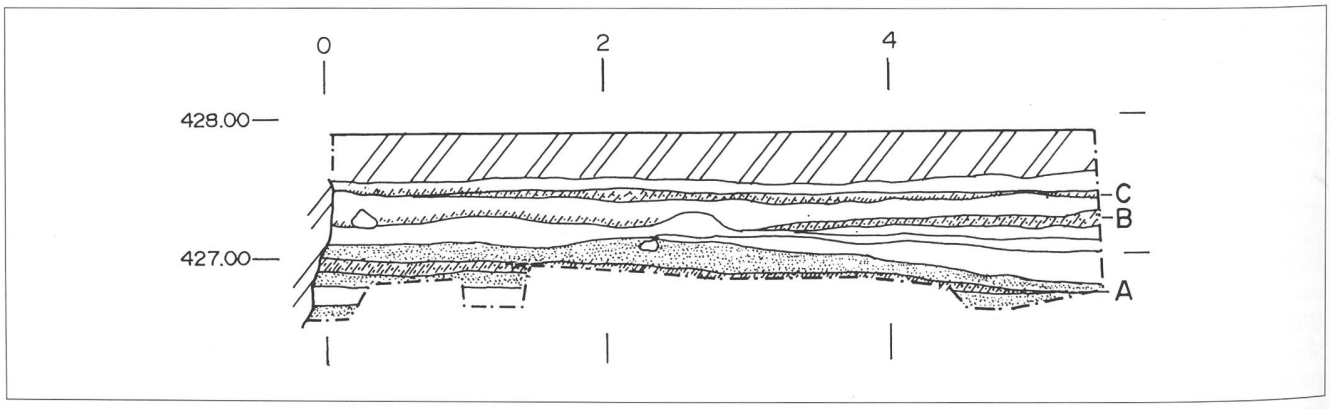


Abb. 44 Solothurn/Landhausquai. Schnitt S4, Südprofil P3. Schichtpaket **A**: Sand-Mörtelschutt-Sand-Brandschutt. Schichtpaket **B**: Sand-Kulturschicht-Sand-Mörtelschutt-Brandschutt. Schichtpaket **C**: Kulturschicht-Brandschutt.

Solothurn/Ritterquai 8 (Schlachthaus)

LK 1127 607 690/228 470

Beim Umbau des ehemaligen Schlachthauses am Aareufer war ein neuer Keller mit einem Lift geplant. Beim Ausheben des Liftschachtes kam im Herbst 2001 ein Rost aus Pfählen und Balken zum Vorschein, der mit der mittelalterlichen Aarebefestigung (Litzi) zusammenhängen dürfte. Die dendrochronologische Untersuchung ergab ein Fälldatum um 1361 (Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Boll). Bei den weiteren Aushubarbeiten konnte auch die Stadtmauer auf einer Länge von etwa 20 Metern aufgenommen werden. Ein ausführlicher Bericht wird später folgen. *Ylva Backman*

Witterswil/ TWZ Technologiezentrum

LK 1067 606 370/260 230

Durch Vermittlung von H. J. Leuzinger, Riehen, gelangte die Kantonsarchäologie im Sommer 2001 in den Besitz eines mittelbronzezeitlichen Randleistenbeiles, das R. Seyfarth, Binningen, auf einem Acker gefunden hatte. Die schlanke, 17 Zentimeter lange Beilklinge ist im unteren Teil glockenförmig ausladend. Sie hat eine halbkreisförmige Schneide und einen unregelmässig gerundeten Nackenausschnitt. Das 390 Gramm schwere Beil ist braun patiniert (Abb. 45). *Hanspeter Spycher*

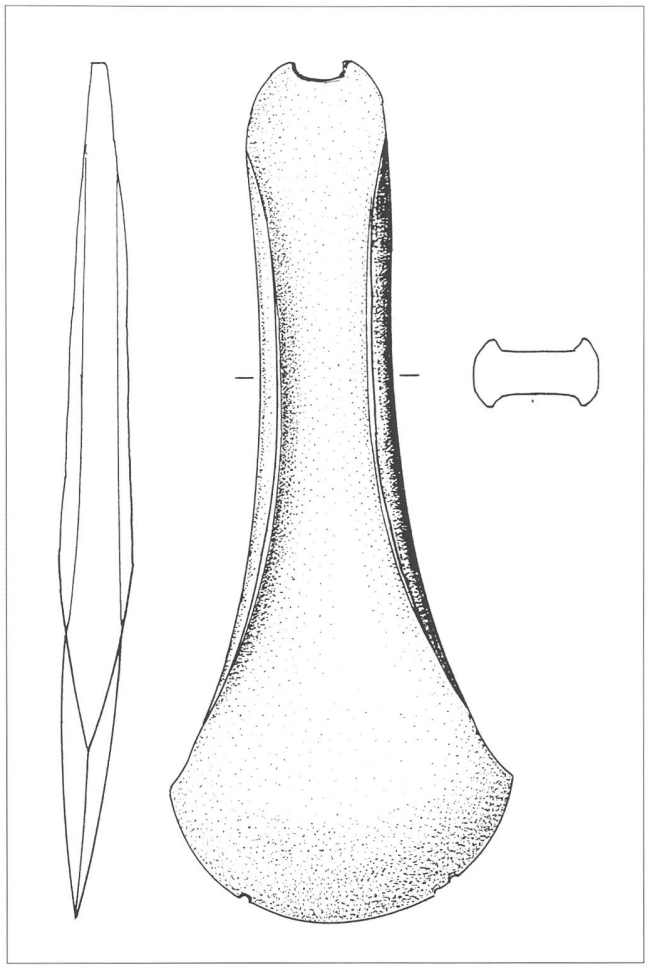


Abb. 45 Witterswil/TWZ Technologiezentrum. Randleistenbeil, M 2:3.